



# Otilie Rady

Die erste habilitierte Kunsthistorikerin Deutschlands

**Christiane Salge**

Die Darmstädter Kunsthistorikerin Otilie Rady (1890–1987, verheiratete Thiemann-Stoedtner) ist in der überregionalen Forschung weitgehend unbekannt.<sup>1</sup> Dies ist erstaunlich, ist sie doch die erste habilitierte Kunsthistorikerin in Deutschland. Da Rady nach 1937 keine Stelle mehr an einer Hochschule innehatte, ist sie wohl bislang aus dem Fokus der Wissenschaftsgeschichte gerückt. Im Folgenden wird zunächst die von vielen Zäsuren geprägte Biografie Radys vorgestellt, um anschließend verschiedene Aspekte ihres Lebens schlaglichtartig zu vertiefen. So ist Rady als Wissenschaftlerin während ihrer Zeit an der Technischen Hochschule in Darmstadt von 1922 bis 1937 zu würdigen. Anknüpfend an den Titel der vorliegenden Publikation »Enklave und Vernetzung« wird dabei analysiert, inwiefern für Geisteswissenschaftlerinnen das Umfeld einer Technischen Hochschule im Hinblick auf ihre Karriere von Vor- oder eher von Nachteil war. Da sich Rady schon sehr früh in der bürgerlichen Frauenbewegung engagiert hat, die für ihren beruflichen Weg zugleich wichtiger Antrieb und Rückhalt war, wird auch dieser Aspekt berücksichtigt.

Otilie Rady hat ihren Nachlass vor ihrem Tod in das Deutsche Kunstarhiv des Germanischen Nationalmuseums gegeben. Der vorliegende Text fußt in großen Teilen auf diesem Material. Aufschlussreiche Informationen verdanken wir Radys autobiografischen Aufzeichnungen, die sie 1975 mit 85 Jahren verfasste.<sup>2</sup> Die Quelle muss aber aufgrund der großen zeitlichen Distanz zu den eigentlichen Ereignissen mit Vorsicht behandelt werden, zugleich sind Zeugnisse einer Wissenschaftlerin aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts selten und daher für die vorliegende Studie von großem Wert. Ziel des Beitrages ist eine kritische Würdigung ihrer Person.

**1** Holtmann-Mares, Annegret: Otilie Rady (1890–1987) – Mit Willen und Beharrlichkeit zum Ziel, in: Hoch3, Jahrgang 22, 2015, S. 18; Kiermeier, Klaus: Zum 100. Geburtstag von Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner, in: Amperland 26 (1990), S. 479; Bischoff, Cordula: Professorinnen der Kunstwissenschaft. Geschichte, Gegenwart und Zukunft, in: Frauen, Kunst, Wissenschaft 5/6 (Mai 1989), S. 9; Neuhäuser, Freia: Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner zum 95. Geburtstag, in: Amperland 21 (1985), S. 71–73; Dies.: Zum 90. Geburtstag der ersten habilitierten Kunsthistorikerin Deutschlands, Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner, in: Amperland 16 (1980), S. 32–36; Boedeker, Elisabeth/Meyer-Plath, Maria: 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland. Eine Dokumentation über den Zeitraum von 1920–1970, Göttingen 1974, S. 118.

**2** Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarhiv, Nachlass Otilie Thiemann-Stoedtner, I, A-7. Im Rahmen eines studentischen Forschungsprojekts haben 2017 zwei Studierende der TU Darmstadt, Katrin Kreuels und Wei Sun, in meinem Auftrag erstmals in den Nachlässen von Otilie Rady in Dachau und Nürnberg recherchiert und anhand dieses Materials ihre Bedeutung als Frau und Wissenschaftlerin aufgearbeitet. Teile meines Beitrags fußen auf diesem damals in den Archiven gesichteten Material, daher bin ich beiden zu großem Dank verpflichtet.

## Darmstadt – Berlin – Dachau. Stationen in der Biografie Otilie Radys

Otilie Rady, 1890 in Darmstadt geboren, durchlief zunächst den typischen Ausbildungsweg einer Tochter aus bürgerlichem Hause in der damaligen Zeit. Sie besuchte nach der Grundschule von 1900 bis 1906 die Viktoriaschule in Darmstadt, eine sogenannte »höhere Töcherschule«,<sup>3</sup> machte danach eine hauswirtschaftliche Ausbildung und übte verschiedene soziale, aber auch erste journalistische Tätigkeiten aus. Wäre ihr Verlobter, der Naturwissenschaftler Dr. Martin Hasper (1887–1914), nicht im Ersten Weltkrieg gefallen,<sup>4</sup> hätte sie vermutlich den klassischen Lebensweg als Hausfrau und Mutter eingeschlagen. 1915 wurde sie Mutter einer Tochter, welche bei einer Pflegefamilie aufwuchs.<sup>5</sup> Aufgrund dieser beiden Ereignisse dürfte sich die damals 25-jährige Otilie veranlasst gesehen haben, sich eine eigene berufliche Perspektive aufzubauen, da der traditionelle Weg nicht mehr realistisch war. Sie holte 1917 ihr Abitur nach<sup>6</sup> und begann im Anschluss ein Kunstgeschichtsstudium.

Wie kam es zu Otilie Radys Kunstinteresse? Wie sie in ihren autobiografischen Aufzeichnungen vermerkt, war für sie der Besuch der ersten Ausstellung »Ein Dokument Deutscher Kunst« der Darmstädter Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe das entscheidende Erlebnis. 1901, also im Alter von elf Jahren, besichtigte sie die Ausstellung gemeinsam mit ihrer für die Kunst sehr aufgeschlossenen Mutter: »Stauend stand ich schon vor dem Eingangstor zu dieser Ausstellung, den sog. »Propyläen« mit Wandmalereien bedeckt. Und die lichten Farben, die sich uns in den Wohnräumen der einzelnen Ausstellungshäuser zeigten, begannen mich zu beeindrucken. Auf einmal sah ich, daß die Kunst fähig sein kann ein Reich der Schönheit auf dieser Welt zu erschaffen. Von da ab, war ich der Kunst, insbesondere der

<sup>3</sup> Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv, Nachlass Otilie Thiemann-Stoedtner (nachfolgend abgekürzt GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner), I, A-7, S. 14.

<sup>4</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 28–30. Hier befinden sich auch Fotos und Andenken an ihren Verlobten (siehe die Anlagen zu I, A-7).

<sup>5</sup> Wächter, Marion: Gezeugt – geboren – verleugnet. Leben und Herkunft der Else Faust (1915–1956), in: Hessische Familienkunde (2005) 28, 3, Spalte 185–188. Otilie Rady selbst hat das Kind an keiner Stelle in ihren autobiografischen Schriften erwähnt, im Gegenteil sie leugnet in ihrer Autobiographie sogar jemals ein Kind geboren zu haben (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 100).

<sup>6</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 34 f.

Malerei, verschworen, und so habe ich ihr ja auch tatsächlich mein ganzes Leben geweiht.«<sup>7</sup>

Rady studierte die beiden Wintersemester 1917/18 und 1918/19 – auch aus wirtschaftlichen Gründen, da sie dann umsonst im eigenen Elternhaus wohnen konnte – an der Technischen Hochschule in Darmstadt.<sup>8</sup> Dies war entscheidend, denn hier lernte sie ihren späteren Mentor Paul Hartmann kennen, der seit 1916 als Professor das Fach Kunstgeschichte in der Abteilung Architektur lehrte. Sie bezeichnet ihn als »einen der klügsten, zugleich originellsten Menschen«<sup>9</sup>, der ihr je begegnet sei. Hartmanns Stellung als Kunsthistoriker fasste sie passend zusammen: »Prof. Hartmann war ja im Grunde genommen an einer T. H. nicht am richtigen Platz. Hier galt Kunstgeschichte nur als Nebenfach der jungen Architekten, so blieb es ihm versagt, selbst echte Kunsthistoriker auszubilden.«<sup>10</sup> Rady empfand das Lehrangebot an der Technischen Hochschule dennoch als reichhaltig, neben den kunsthistorischen Lehrveranstaltungen belegte sie auch Vorlesungen und Übungen in den Bereichen der Architektur, Archäologie, Geschichte und Philosophie.<sup>11</sup>

Dazwischen studierte sie im Sommersemester 1918 in Bonn bei dem Kunsthistoriker Paul Clemen, der aber, wie sie schreibt, zumeist abwesend war, weil er »das Amt des Kunstexperten an der Westfront hatte«<sup>12</sup>. Zum Sommersemester 1919 wechselte sie an die Universität Frankfurt.<sup>13</sup> 1922 wird sie bei Rudolf Kautzsch, laut Rady »ein

**7** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 14a–15. Mit den »Propyläen« meinte Rady sicherlich das monumentale ephemere Eingangstor der damaligen Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie. Eine Postkarte mit diesem Motiv hat sich in ihrem Nachlass erhalten. Vgl. auch ihre Schilderung des Ausstellungsbesuchs: Rady, Ottilie: Erinnerungen an die Darmstädter Künstlerkolonie, in: Victoria einst und jetzt Mitteilungen für ehemalige und jetzige Schüler, Darmstadt 1977, S. 2–5 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-1b).

**8** Damals durfte man sich nur von zwei Semestern Leistungen an einer nicht geisteswissenschaftlichen Universität für das Kunstgeschichtsstudium anrechnen. Sie schreibt »Bei einem Studium von acht Semestern sollten mir zwei Semester an einer Technischen Hochschule angerechnet werden.« (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 35).

**9** Ebd., S. 35.

**10** Ebd., S. 36.

**11** In ihrem Nachlass haben sich Übersichten der von ihr belegten Vorlesungen und Übungen im Wintersemester 1917/18 und 1918/19 erhalten (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-9).

**12** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 37. Das Bonner Studienhandbuch ist in ihrem Nachlass (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-9).

**13** Das Frankfurter Studienhandbuch ist in ihrem Nachlass (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-9).

trockener Mann, bei dem man aber methodisches Vorgehen lernte«<sup>14</sup>, mit einer Arbeit über »Das weltliche Kostüm von 1250 bis 1410 nach Ausweis der Grabsteine im mittelhheinischen Gebiet« mit der Note sehr gut promoviert (**Abb. 1**).<sup>15</sup> Die in dieser Zeitspanne entstandenen 120 figurierten mittelalterlichen Grabsteine besichtigte sie vor Ort, ein aufwendiges Unterfangen, da sie aufgrund der Umstände nach dem Ersten Weltkrieg weder motorisiert war noch eine Kamera besaß. Daher zeichnete sie alle Steine in einer einfachen »Strichmanier, die nur die Kostüme bzw. Rüstungen festhielt«<sup>16</sup>, und machte sich dann an die Materialauswertung (**Abb. 2**). Dabei wendete sie eine von ihrem Bonner Professor Paul Clemen benutzte Methode an, der Datierungsfragen in seiner Mittelalterforschung ebenfalls mithilfe der Kostümkunde bearbeitete.<sup>17</sup> Später erinnerte sie sich: »Meine Ergebnisse schienen mir geradezu bewegend. [...] Ich hatte wirkliche Forschungsergebnisse und war sehr glücklich.«<sup>18</sup> Welchen Wert Rady ihrer Doktorarbeit beimaß, sieht man daran, dass sie dieses aufgrund der Inflation 1922 nie veröffentlichte Manuskript 1976 auf eigene Kosten in 250 Exemplaren drucken ließ.<sup>19</sup>

Otilie Rady trat im Oktober 1922 eine halbe Stelle als Assistentin in Darmstadt bei Paul Hartmann an. Für Assistent\*innen bestand damals keine Lehrverpflichtung. Sie war stattdessen für die Verwaltung des Lehrstuhls, des Lehrmittelbestands und vor allem der Lichtbildersammlung, die damals schon 15 000 Dias beinhaltete,

**14** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 38.

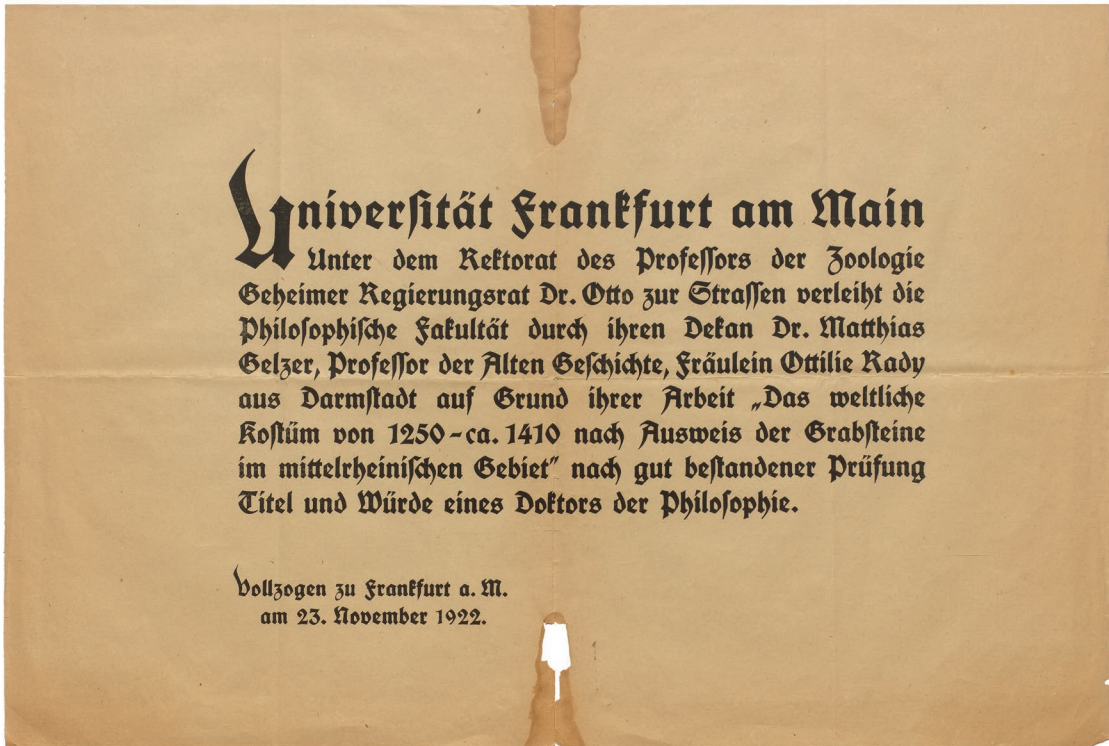
**15** In Radys Nachlass haben sich vereidigte Abschriften der Gutachten vom Kunsthistoriker Rudolf Kautzsch und vom Mediävisten Hans Naumann erhalten (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-9). Zur Würdigung der Doktorarbeit siehe: Salge, Christiane: Otilie Rady: Das weltliche Kostüm von 1250–1410 nach Ausweis der figürlichen Grabsteine im mittelhheinischen Gebiet, Dachau 1976 (Privatdruck) ([https://www.architektur.tu-darmstadt.de/150-jahre-kunstgeschichte/lehre\\_forschung\\_150/forschung\\_150/kurzrezension/kurzrezensionen.de.jsp](https://www.architektur.tu-darmstadt.de/150-jahre-kunstgeschichte/lehre_forschung_150/forschung_150/kurzrezension/kurzrezensionen.de.jsp) [Zugriff 14. 09. 2021]).

**16** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 40.

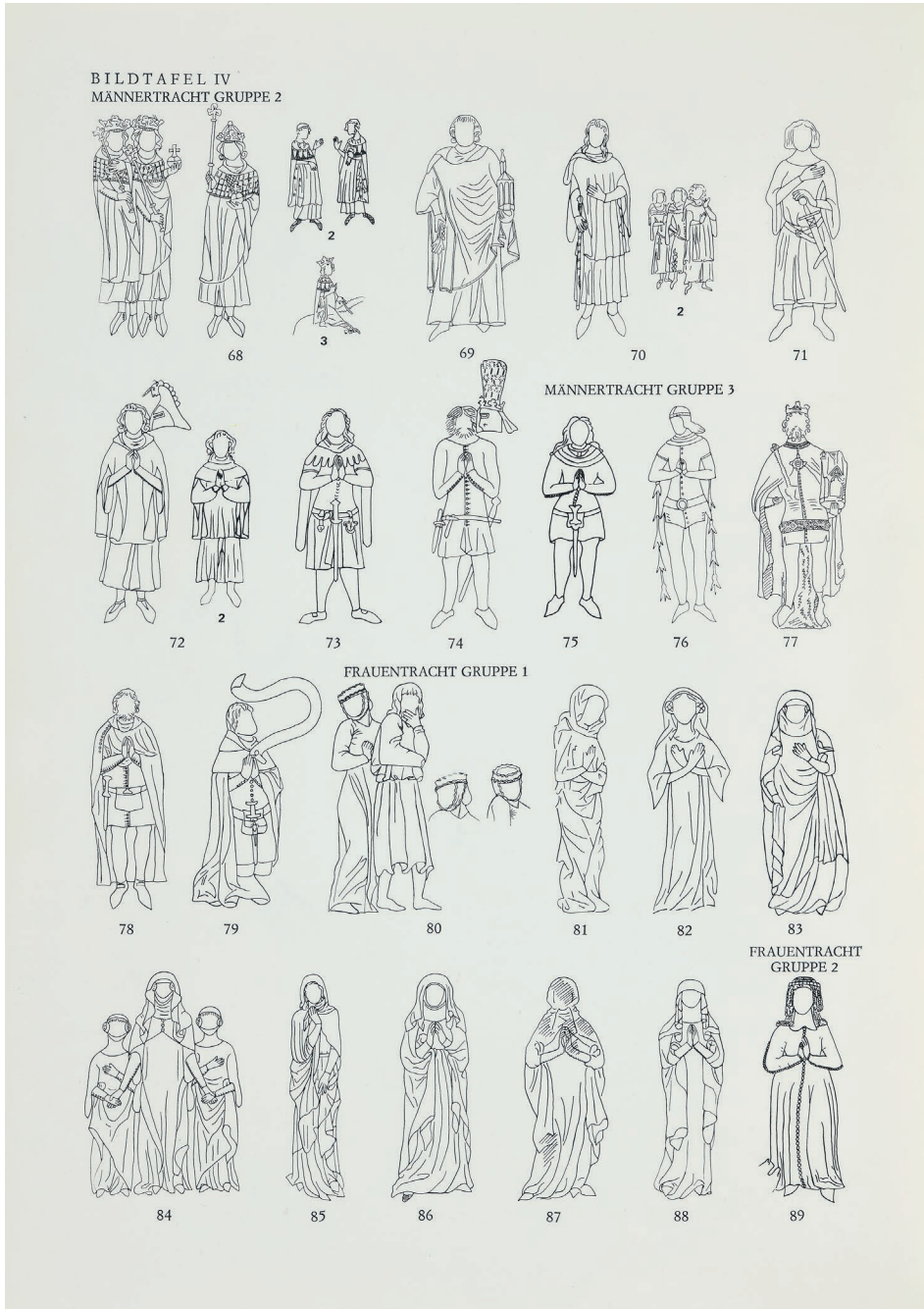
**17** Lange, Barbara: Aenne Liebreich – Facetten einer Hochschulkarriere in den zwanziger und dreißiger Jahren, in: *kritische berichte* 4 (1994), S. 22.

**18** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 40.

**19** Das handschriftliche Original der Doktorarbeit mit einigen Zeichnungen befindet sich in ihrem Nachlass, nach einem nachträglichen Vermerk von Otilie Thiemann-Stoedtner durfte sie die Arbeit handschriftlich abliefern, da es 1922 in Folge des Ersten Weltkrieges keine Schreibmaschinen gab (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-8). In der Lipperheidischen Kostümbibliothek in Berlin (Lipp Cc 49 kl) befinden sich die originalen (1922) Zeichnungen aller 120 Figuren in einer einheitlichen Größe von 18 cm.



**Abbildung 1** Promotionsurkunde der Universität Frankfurt am Main für Ottilie Rady, 1922, Nürnberg, GNM, DKA, Nachlass Ottilie Thiemann-Stoedtner, I, B-9.



**Abbildung 2** Ottlie Rady, »Das weltliche Kostüm von 1250–1410«, Dachau 1976, Seite aus dem Tafelteil der Doktorarbeit von 1922, Privatbesitz Christiane Salge, Repro: Jürgen Schreiter, Darmstadt.

verantwortlich.<sup>20</sup> Dazu schrieb sie: »Diesen ganzen Bestand zu ordnen und endlich einmal zu inventarisieren war eine meiner Aufgaben. Damals schien sie mir erdrückend groß ...«. <sup>21</sup> Sie hatte zudem die Aufgabe, Hartmann bei seinen Vorlesungen zu assistieren, das heißt sie »saß am Lichtbilderapparat und musste auf Anhieb das Diapositiv zeigen, das er gerade brauchte.«<sup>22</sup> Daneben kümmerte sie sich, wie Paul Hartmann in seinem 1936 verfassten Arbeitszeugnis über sie schreibt, um »ihre wissenschaftliche Weiterbildung mit dem Ziel der Habilitation und eigene Lehrtätigkeit«<sup>23</sup>. Wie bereits erwähnt, war Hartmann ein wichtiger Mentor für Rady. Er bezog sie von Anfang an als einzige Frau in den engeren Kreis der von ihm geförderten (männlichen) Studenten ein.<sup>24</sup> Zugleich profitierte er sicherlich enorm von ihrer Disziplin und Arbeitskraft.

Nur wenigen deutschen Wissenschaftlerinnen gelang in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Schritt in die Privatdozentur. Die Möglichkeit der Habilitation gab es – von wenigen Ausnahmen abgesehen – für Frauen erst ab 1920, zuvor war ihnen der Weg an die Universität als Professorin verwehrt.<sup>25</sup> Otilie Rady war sich bewusst, dass sie ihre Stelle an der Hochschule nur behalten konnte, wenn sie sich habilitierte und dies tat sie auch 1929 (**Abb. 3**).<sup>26</sup> Sie war damit die erste habilitierte Kunsthistorikerin in Deutschland (**Abb. 4**).<sup>27</sup> Mit ihrem Habilitationsthema, einer Monografie über den bis 1881 unter anderem auch in Darmstadt wirkenden hessischen Bildhauer und Maler Johann Baptist Scholl d. J. bearbeitete sie ein eher un-

<sup>20</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 43.

<sup>21</sup> Ebd., S. 43. Die Diasammlung ist im Zweiten Weltkrieg bei der Bombardierung Darmstadts in Flammen aufgegangen und komplett verloren.

<sup>22</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 43.

<sup>23</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-10.

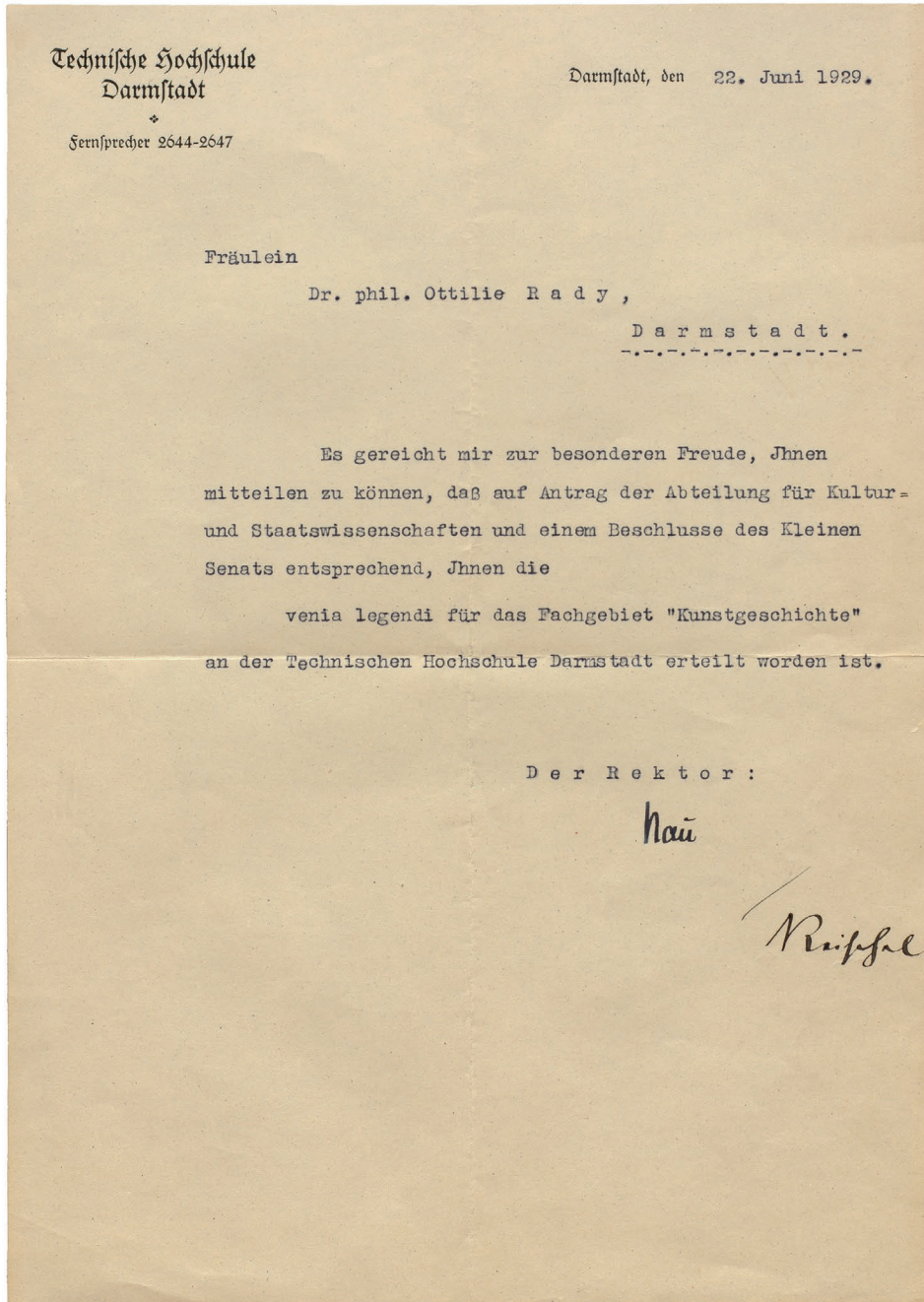
<sup>24</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 48.

<sup>25</sup> Vgl. Boedeker/Meyer-Plath 1974 (wie Anm. 1); Bischoff 1989 (wie Anm. 1), S. 9–19; Vgl. auch: Marggraf, Stefanie: Eine Ausnahmeuniversität? Habilitationen und Karrierewege von Wissenschaftlerinnen an der Friedrich-Wilhelms-Universität vor 1945, in: Bulletin Texte 23 Zur Geschichte des Frauenstudiums und Wissenschaftlerinnenkarrieren an deutschen Universitäten, S. 32–47. <https://www.gender.hu-berlin.de/de/publikationen/gender-bulletin-broschueren/bulletin-texte/texte-23/bulletin-texte-23> [Zugriff am 13. 05. 2021].

<sup>26</sup> Ihre Venia Legendi erhielt sie am 22. Juni 1929 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B 9).

<sup>27</sup> Im Nachlass haben sich mehrere Zeitungsausschnitte mit dem Foto von Otilie Rady erhalten, versehen mit dem Text »Die erste Privatdozentin für Kunstgeschichte« (so zum Beispiel in der Düsseldorfer Zeitung »Der Mittag« vom 20. September 1929).





**Abbildung 3** Erteilung der Venia Legendi an Otilie Rady durch die TH Darmstadt, 22.06.1929, Nürnberg, GNM, DKA, Nachlass Otilie Thiemann-Stoedtner, I, B-9.



**Abbildung 4** »Als erste Privatdozentin für Kunstgeschichte hat sich Fräulein Dr. Rady in Darmstadt habilitiert«, Ausschnitt aus einer unbekanntem Zeitung, o. D., Nürnberg, GNM, DKA, Nachlass Otilie Thiemann-Stoedtner, I, B-4.

gewöhnliches Thema<sup>28</sup>, da der Historismus damals noch ein seltenes Forschungsthema in der Kunstgeschichte war.<sup>29</sup> Für ihren Habilitationsvortrag ebenso wie für ihre Antrittsvorlesung 1929 wählte sie klassische kunsthistorische Themen aus. So analysierte sie in ihrem Habilitationsvortrag die »Stilgruppen innerhalb der Reimser Kathedralskulptur«.<sup>30</sup> Ihre öffentliche Antrittsvorlesung widmete sie dagegen einem bildhauerischen Thema. In einem dreiviertelstündigen Vortrag stellte sie das Werk von Andrea del Verrocchio vor und ordnete es anhand von 35 Dias im Sinne der Stilgeschichte ein.<sup>31</sup> Selbstbewusst notiert sie dazu: »Beide Vorträge waren reine Kunsthistorikerarbeit und gingen etwas über das Niveau einer T. H. hinaus.«<sup>32</sup>

Von nun an hielt sie pro Semester eine Vorlesung und bot dazu jeweils die Übung »Anleitung im Betrachten von Kunstwerken« an.<sup>33</sup> Für das Sommersemester wählte sie zunächst Themen aus der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, so zum Beispiel zur deutschen und französischen Malerei und Plastik oder zur englischen Malerei dieser Zeit. Sie wick, wie sie selbst schreibt, bewusst auf diese Themen aus, da diese Epoche von Hartmann nicht gelehrt wurde, der den festen chronologischen Vorlesungszyklus (von der Antike bis zur Romantik) halten musste, um die Studie-

**28** In ihrem Nachlass (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner I, B-1e) hat sich der Abdruck des ersten, biographisch-historischen Teils ihrer Habilitationsschrift von 1929 erhalten (36 Seiten), den zweiten, kunsthistorisch-stilkritischen Teil zu veröffentlichen, war ihr vermutlich aus Gründen der hohen Kosten im Zuge der Inflation vom Rektorat der TH Darmstadt erlassen worden. Die gesamte Arbeit publizierte sie dann nachträglich 1965. Thiemann-Stoedtner, Otilie: Johann Baptist Scholl d. J. ein hessischer Bildhauer, Zeichner und Maler der Spätromantik, Darmstadt 1965.

**29** Vgl. dazu: Donandt, Rainer: Historismus, in: Pfisterer, Ulrich (Hg.): Metzler Lexikon Kunstwissenschaft. Ideen, Methoden, Begriffe, Berlin 2019, S. 179–183.

**30** Das Manuskript (17 Seiten) ihres Habilitationsvortrags hat sich erhalten (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-4).

**31** Auch dieses Manuskript »Das Werk des Florentiner Bildhauers Andrea del Verrocchio« (16 Seiten) befindet sich in ihrem Nachlass (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-4).

**32** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 46.

**33** Diese und die folgenden Angaben zu den Lehrveranstaltungen von Otilie Rady stammen einerseits aus der Zusammenstellung der Vorlesungen von Otilie Rady in ihrem Nachlass (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner I, B-10) sowie andererseits aus den entsprechenden Vorlesungsverzeichnissen der TH Darmstadt zwischen 1929 und 1938 (Universitätsarchiv der TU Darmstadt). Neben ihrer Lehrtätigkeit in Darmstadt hatte sie auch am Pädagogischen Institut in Mainz bis zu dessen Auflösung im Jahr 1933 einen viersemestrigen Kurs »Einführung in die deutsche Kunst« angeboten (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-2). Teilmanuskripte ihrer Vorlesungen (zum Beispiel zur deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts aus dem Sommersemester 1930 oder zu dem Thema »Rom und seine Kunst zur Zeit der Renaissance und des Barock«), haben sich im Nachlass erhalten (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-5).

renden auf das Examen vorzubereiten.<sup>34</sup> Im Winter widmete sie sich zunächst immer einer Stadt und stellte deren »berühmte Kunststätten« vor.<sup>35</sup> So begann sie 1929/30 mit der Stadt Florenz, es folgten die Vorlesungen zu Rom (1930/31), Wien (1931/32), Paris (1932/33), London (1933/34)<sup>36</sup>, Berlin (1934/35) und dann 1935/36 zu Florenz und der Kunst der Toskana. Dazu hatte sie jeweils in der vorlesungsfreien Zeit nach dem Sommersemester die Themen vor Ort wochenlang vorbereitet und dann im Winter über diese Kunststätten referiert.<sup>37</sup> Diese Themen waren, wie sie bemerkt, »eine vorzügliche Reisevorbereitung für ein gebildetes Publikum und ein solches hat fortab meine Vorlesungen bevölkert«<sup>38</sup>. In der Tat waren die kunsthistorischen Lehrveranstaltungen bereits seit der Gründung des Lehrstuhls 1869 für ein interessiertes Darmstädter Publikum freigegeben und scheinen auch entsprechend wahrgenommen worden zu sein. Paul Hartmann, der nach seinem Ausscheiden aus der Hochschule im Jahr 1933 regelmäßig Radys Vorlesungen besuchte, bewertete ihre Lehrfähigkeit in seinem Arbeitszeugnis 1936 positiv: »Dabei habe ich nicht nur all die Anregung gefunden, die ich mir davon versprach, sondern überdies Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen, daß sie tatsächlich in jeder Stunde das für dieses vorgesehene Programm und damit auch im Semester selber den in Aussicht gestellten Stoff restlos und zwar in immer freien, an keinem Manuskript klebenden Vortrag zu erledigen vermag – etwas, das man, nach meiner eigenen Lehrerfahrung, nicht gerade häufig erlebt.«<sup>39</sup> Ab 1934/35 behandelte Rady weitgehend nur noch deutsche Themen in ihren Vorlesungen. Sie referierte zur Stadt Berlin und ihren Kunstschatzen (1934/35) und begann dann einen Zyklus zur »Kunst der engeren Heimat« vom Mittelalter bis zur Neuzeit (1935, 1936, 1936/37). Dies war sicher kein Zufall. Auch an anderen (Technischen) Hochschulen widmete man sich im Zuge der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vorwiegend der deutschen Kunst.<sup>40</sup> Da zudem 1934 mit

<sup>34</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 46.

<sup>35</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-2, Auflistung der Lehrveranstaltungen im Lebenslauf 1933.

<sup>36</sup> Für die Reise nach London erhielt Rady ein Stipendium der TH Darmstadt. Auf dem Weg bereiste sie auch Holland, Belgien und Nordfrankreich (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 47).

<sup>37</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 46.

<sup>38</sup> Ebd., I, A-7a, S. 46.

<sup>39</sup> So Hartmann in seinem Arbeitszeugnis für Rady 1936 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-10).

<sup>40</sup> Vgl. dazu Papenbrock, Martin u. a.: Kunstgeschichtliche Forschung und Lehre im Nationalsozialismus: Studienprojekt, Dokumentation, Analyse, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hgg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Bei-

Heinz Rudolf Rosemann ein überzeugter Nationalsozialist Nachfolger von Hartmann geworden war, ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch dies die Wahl der Lehrthemen von Otilie Rady direkt oder indirekt beeinflusst hat.<sup>41</sup> Radys Rolle als Wissenschaftlerin im Nationalsozialismus wird weiter unten beleuchtet.

Am 15. Oktober 1934 wurde Otilie Rady »auf Vorschlag der Architektur-Abteilung«<sup>42</sup> zur außerplanmäßigen außerordentlichen Professorin ernannt (**Abb. 5**). Damit war der Höhepunkt ihrer Karriere als Wissenschaftlerin erreicht.<sup>43</sup> Für die damals 44-jährige Kunsthistorikerin änderte sich dadurch allerdings abgesehen von dem Titel wenig, sie bezog weiterhin das Gehalt als Assistentin (75 Prozent). Mit dieser Ernennung wurde Rady die erste, wenn auch außerplanmäßige, kunsthistorische Professorin in Deutschland.<sup>44</sup>

Dieser Erfolg war allerdings nicht von langer Dauer. Ende des Sommersemesters 1936 erfuhr Rady, dass ihr am Ende des Wintersemesters 1936/37 die Assistentenstelle gestrichen würde.<sup>45</sup> 1937 verließ sie daher Darmstadt mit dem Ziel, sich in Berlin eine neue Existenz aufzubauen. Sie begann eine freie Mitarbeit am Institut für wissenschaftliche Projection von Dr. Franz Stoedtner (1870–1946),<sup>46</sup> der damals

---

träge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 27–38, hier S. 32 f.; Ders.: Kunstgeschichte an technischen Hochschulen in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945. Das Beispiel Karlsruhe, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian Sprenger, Michael H. (Hgg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 61–70, hier S. 67.

**41** Vgl. die Biographie zu Rosemann im Anhang dieses Buches.

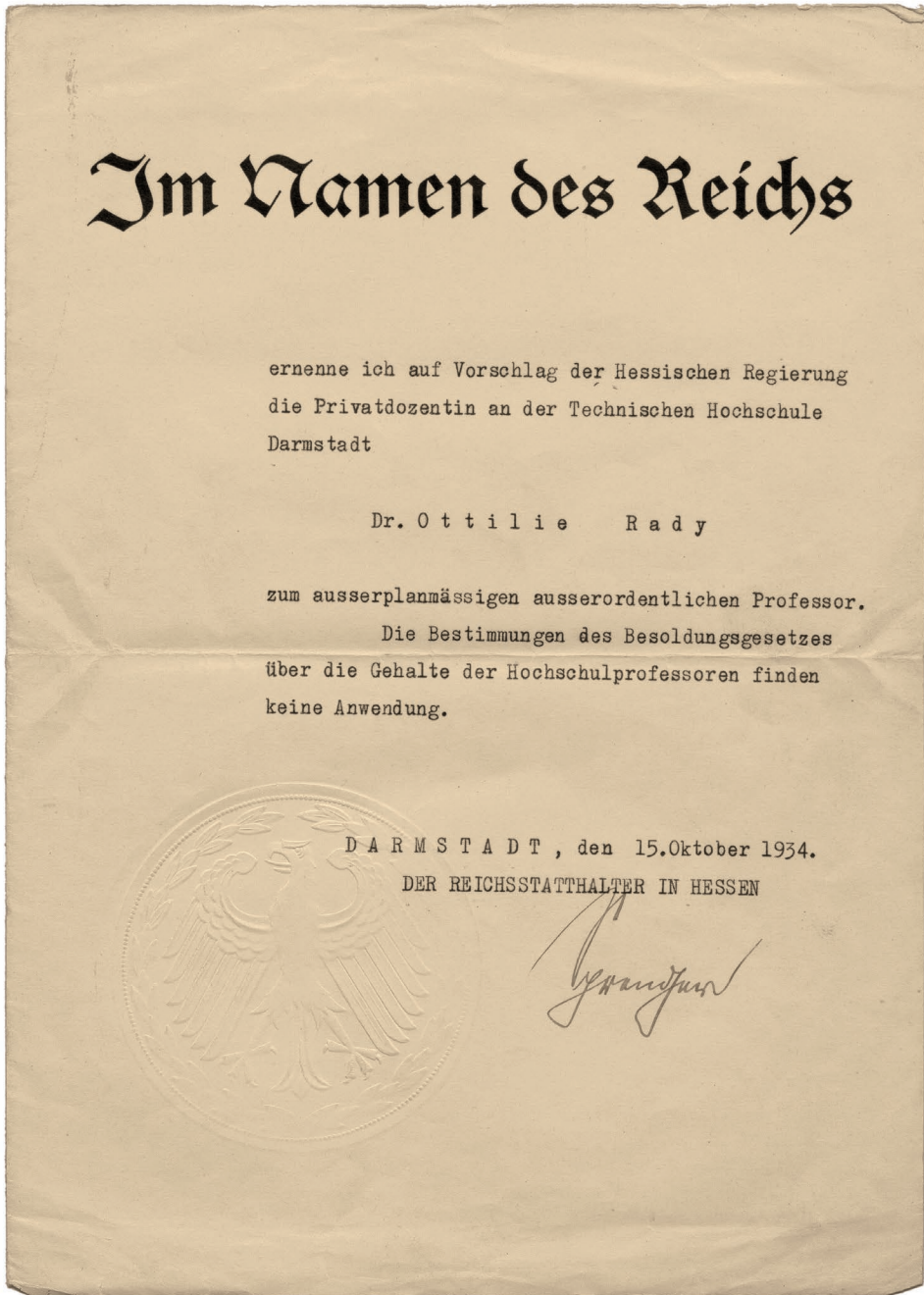
**42** So Hartmann in seinem Arbeitszeugnis für Rady 1936 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-10).

**43** Der komplette Text der Urkunde lautet: »Im Namen des Reiches ernenne ich auf Vorschlag der Hessischen Regierung die Privatdozentin an der Technischen Hochschule Darmstadt Dr. Otilie Rady zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor. Die Bestimmungen des Besoldungsgesetzes über die Gehalte der Hochschulprofessoren finden keine Anwendung. Darmstadt, den 15. Oktober 1934. Der Reichsstatthalter in Hessen Sprenger« (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-9). Siehe auch: GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 46; Hessisches Regierungsblatt 1934, Nr. 23, S. 172.

**44** Lediglich an der Kieler Universität gab es schon 1899, mit Johanna Mestorf, der Direktorin des Kieler Museums für vaterländische Altertümer, eine Honorarprofessorin im Fach Kunstgeschichte. Vgl. dazu: Chichester, K. Lee/Sölch, Brigitte (Hgg.): Kunsthistorikerinnen 1910–1980. Theorien, Methoden, Kritiken, Bd. 1, Berlin 2021, S. 21 f. Die nächste und reguläre Kunstgeschichtsprofessur, die mit einer Frau besetzt wurde, war erst 1948 nach dem Zweiten Weltkrieg an der Universität in Jena mit Lottlisa Behling (1909–1989). Vgl. ebd., S. 266–272; Boedeker/Meyer-Plath 1974 (wie Anm. 1), S. 77–80, hier v. a. S. 80; Bischoff 1989 (wie Anm. 1).

**45** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 53.

**46** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 57–58.



**Abbildung 5** Ernennung von Otilie Rady zur außerordentlichen Professorin an der TH Darmstadt, 15. 10. 1934, Nürnberg, GNM, DKA, Nachlass Otilie Thiemann-Stoedtner, I, B-9.

eines der erfolgreichsten kunsthistorischen Bildarchive betrieb.<sup>47</sup> Durch ihre Tätigkeit in Darmstadt hatte sie schon Erfahrung mit dem Aufbau sowie der Betreuung einer großen Lichtbildsammlung, allerdings schrumpfte diese ihr damals als »erdrückend« erscheinende Aufgabe »in ein Nichts zusammen gegen die Bestände« die sie nun in Berlin zu ordnen hatte.<sup>48</sup> Ihre erste Aufgabe war, einen Katalog zu den Stoedtner'schen Aufnahmen zur deutschen Plastik des Mittelalters herauszugeben.<sup>49</sup> Ausführlich schilderte sie, was für ein aufwendiges Unterfangen das war, obwohl sie auf diverse Vorarbeiten zurückgreifen konnte. »Es handelte sich also um die Katalogisierung vorhandener Negative. Da das Stoedtner'sche Archiv ca. 200 000 davon besaß, waren die Ordnungsnummern vielfach vierstellig [sechsstellig; Anm. der Verf.] ... Die vorhandenen Manuskripte erwiesen sich alle als ganz lückenhaft und unfertig. Ich mußte anhand der schlecht geführten Lagerbücher feststellen, was in dem Archiv überhaupt drin steckte. Es war unsagbar mühsam. Aber meine nächste Existenz hing daran. Ich schuftete. Ich schnitt auseinander, ich klebte zusammen, ich ergänzte.«<sup>50</sup>

Im Vorwort des 1937 herausgegebenen, 178 Seiten umfassenden Katalogs mit einer Liste von rund 8750 Bildmotiven würdigte Stoedtner ihre Arbeit mit folgenden Worten: »Daß das Verzeichnis trotz der jahrelangen schwierigen Vorarbeiten in dieser Form erscheinen konnte, ist der energischen Arbeit von Frl. Prof. Dr. O. Rady zu verdanken, die die Einzelarbeiten verschiedener Kunsthistoriker zusammenschweißte und das ganze Gebiet meisterte.«<sup>51</sup>

**47** Zu Franz Stoedtner: Dilly, Heinrich: Lichtbildprojektion. Prothese der Kunstbetrachtung, in: Below, Irene (Hg.): Kunstwissenschaft und Kunstvermittlung (1975), S. 153–172; Haffner, Dorothee: »Die Kunstgeschichte ist ein technisches Fach«. Bilder an der Wand, auf dem Schirm und im Netz, in: Helas, Philine/Polte, Maren u. a. (Hgg.): Bild/Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp, Berlin 2007, S. 119–129, (hier S. 122–124); 45 Jahre deutsche Lichtbildarbeit. Zum 70. Geburtstag Dr. Franz Stoedtner, Berlin 1940; Klemm, Heinz (Hg.): Katalog Dr. Stoedtner. Kunstdias. Baukunst. Plastik. Malerei. Grafik. Kunsthandwerk. Düsseldorf o. J.; Mißelbeck, Reinhold: Dr. Franz Stoedtner – Architekturphotographie im Umbruch, in: Röder, Sabine (Hg.): Moderne Baukunst 1900–1914. Die Photosammlung des Deutschen Museums für Kunst in Handel und Gewerbe. Krefeld 1993, S. 39–49.

**48** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 43.

**49** Deutsche Plastik des Mittelalters von der Völkerwanderung bis zur Reformation, Fotokatalog Dr. Franz Stoedtner Berlin 1937. [http://wwwuser.gwdg.de/~fotokat/Fotokataloge/Stoedtner\\_o\\_J\\_1\\_1.pdf](http://wwwuser.gwdg.de/~fotokat/Fotokataloge/Stoedtner_o_J_1_1.pdf) [Zugriff: 16. 05. 2021].

**50** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 57.

**51** Deutsche Plastik des Mittelalters von der Völkerwanderung bis zur Reformation, Fotokatalog Dr. Franz Stoedtner Berlin 1937, Vorwort S. III.

Im Anschluss betreute sie den 1941 unter ihrem Namen erschienenen Band zur Deutschen Renaissance<sup>52</sup>, der »Architektur, Plastik und Malerei aufgegliedert nach Landschaften, also Niederrhein, Mittelrhein, Schwaben u. s. fort.« enthielt.<sup>53</sup> Sie notiert dazu in ihrer Autobiografie erneut selbstbewusst: »Obwohl es sich um meine eigene Arbeit handelt, muß ich sagen, daß es ein vorzüglich kleines Werk darstellt.«<sup>54</sup>

In ihrer Autobiographie äußerte sich Rady zum Zeitgeschehen in den 1930er-Jahren und schilderte die für sie beängstigende Situation 1939 mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. »Ein Glück war, daß Dr. Stoedtner ruhig weiter arbeitete. [...] auf keinerlei politisches Gespräch ließ er sich ein. Dabei war unter seinen Angestellten die Hitlerei ausgebrochen und er wurde gezwungen ein fast lebensgroßes Bild des Führers in seinen Räumen aufzuhängen.«<sup>55</sup> Diese Bemerkung erscheint beschönigend. Stoedtner hatte – dies ist von der Forschung bislang weitgehend ignoriert worden – schon früh Lichtbildreihen für den Schulunterricht auf den Markt gebracht, die er ab 1933 um eindeutig nationalsozialistische Themen ergänzte.<sup>56</sup> Wenn Stoedtner möglicherweise auch nicht mit Hitler sympathisierte, so hat er mit dem propagandistischen Bildmaterial, welches nicht nur an den normalen Schulen, sondern auch für den Unterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, den nationalsozialistischen Eliteschulen verwendet wurde,<sup>57</sup> die Ziele der NSDAP nachhaltig unterstützt und davon wirtschaftlich profitiert. Zugleich bot er auch sogenannte »Bilder

52 Rady, Otilie: *Deutsche Kunst der Renaissance-Zeit: 1500–1620* (= Kataloge zur deutschen Kunst, Stoedtner, Bd. 4), Berlin 1941. Der Katalog umfasst 224 Seiten.

53 GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 59, auch für das folgende Zitat.

54 Ein dritter von ihr betreuter Band zum 19. Jahrhundert konnte infolge des Zweiten Weltkriegs nicht mehr erscheinen, die Druckfahnen gingen bei einem Bombenangriff auf die Druckerei verloren (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 59).

55 GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 61.

56 Buchkremer, Michael: »Stoedtner, Franz« in: *Neue Deutsche Biographie* 25 (2013), S. 386–387 [Online-Version]; <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117264571.html#ndbcontent> [Zugriff: 01.10.2021]. Folgende Schullichtbildreihen des Stoedtner Archivs waren von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm genehmigt: »Deutsche Rassenkunde« (Okt. 1935), »Köpfe deutscher Bluts- und Volksgemeinschaft«, »Außereuropäische Rassen- und Völkerkunde« (verschiedene Reihen) sowie »Grundbegriffe der Erbkunde« und »Bilder zur nationalen Erhebung« (u. a. »Das Hakenkreuz«, »Unser Führer Adolf Hitler«, »Das braune Heer«). In einer Werbebroschüre des Verlags heißt es zudem »Für erb- und rassekundliche Reihen besteht ein besonderes Verzeichnis!«. <https://moopenheimer.com/2015/11/14/dias-fuer-den-unterricht/> [Zugriff: 01.10.2021] Siehe dazu auch: Ewert, Malte: *Die Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (1934–1945)*, Schriften zur Kulturwissenschaft, Band 15, Hamburg 1998. Für den Hinweis auf diese Publikation danke ich Anke Napp, Hamburg.

57 Es wurden unter anderem folgende Bildreihen angeboten: »Vom germanischen Heerbann zum deutschen Volksheer«, »Vom altgermanischen Odalrecht zum nationalsozia-



zur nationalen Erhebung« an, die zum Teil Originalaufnahmen des Reichspressefotografen der NSDAP Heinrich Hoffmann waren.<sup>58</sup> Otilie Rady wird von diesen Bilderserien gewusst haben – sie wurden in den allgemeinen Verkaufskatalogen angeboten – war allerdings an ihrer Zusammenstellung nicht beteiligt, da sie erst 1937 die Arbeit im Bildarchiv begann, zu einem Zeitpunkt, an dem diese schon existierten.

1941 und 1942 begleitete sie Stoedtner auf längeren kunsthistorischen Fotokampagnen nach Italien – Florenz, Rom und Pompeji waren ihre Hauptziele.<sup>59</sup> Rady entwickelte sich in den wenigen Jahren ihrer Arbeit in dem photographischen Institut von einer freien Mitarbeiterin zunehmend zu Stoedtners wichtigster Arbeitskraft.

Wenige Monate nach der Romreise im Dezember 1942 heiratete sie den 20 Jahre älteren Franz Stoedtner und lebte von nun an mit ihm in seiner Villa in Berlin-Frohnau. Zu diesem »Arrangement« schrieb Rady nüchtern in ihrer Autobiographie: »Dr. St. suchte Hilfe, ich brauchte Geborgenheit. Dazu das Werk, unsere gemeinsame Arbeit. Das waren die Gründe für meinen Schritt.«<sup>60</sup> Von nun an arbeiteten sie als Ehepaar gemeinsam im Bildarchiv, das er ihr 1943 überschrieb. In den folgenden Kriegsjahren verloren sie bei Bombenangriffen auf ihr Büro in der Rosenthaler Straße einen Teil ihres Archivs.<sup>61</sup> Nach Stoedtners Tod im Jahre 1946 kämpfte Rady in den Nachkriegsjahren um den Erhalt seines Lebenswerks, transferierte die Bestände 1948 aus der russischen Besatzungszone nach Düsseldorf, wo sie die Geschäfte unter dem Titel »Lichtbildverlag Dr. Franz Stoedtner« weiterführte (**Abb. 6**).<sup>62</sup> Mit viel Mühe

---

listischen Erbhofgesetz«, »Geschichte deutscher Seegeltung«, »Der Deutsche Raum«, »Das Deutsche Reich in zwei Jahrtausenden« und »Nürnberg die alte Freie Reichsstadt und die Stadt der Reichsparteitage«.

**58** Vgl. Anm. 56.

**59** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 62–66; I, A-6 (Tagebücher der Italienreisen).

**60** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 64a–65 (Zitat S. 65). »Finanzielle Gesichtspunkte gab es« laut Otilie Rady nicht, »denn die Situation war höchst ungünstig. Dr. Stoedtner hatte seinen Grundbesitz und die beiden Häuser in Frohnau auf seine Kinder überschreiben lassen«. Die Villa befand sich in Frohnau, Hohenheimerstraße 16.

**61** Rady berichtet dazu: »Wir verloren damals die gesamten Aufnahmen der Italienreise 1942, ferner den kostbaren Thieme-Becker, ich meine umfangreiche Handbibliothek und meinen Arbeitsplatz.« GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 66.

**62** In ihrer Autobiographie berichtete Otilie Rady ausführlich über diese schwierigen Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und ihren Versuch das Institut zunächst in Berlin weiterzuführen, nach Düsseldorf zu transferieren und dort neu aufzubauen. GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 77–84. Vgl. auch dazu: Klapheck, Anna: Die Welt auf der Leinwand. Das Lichtbildinstitut Dr. Franz Stoedtner in Düsseldorf, in: Rheinische Post, 21. Mai 1952; Geck-Bauer, Hanna: Professor Dr. Otilie Stoedtner-Rady. Leiterin des Stoedtner Bildarchivs, in: Die Darmstädterin. Eine Zeitschrift für Frauen, März 1954, S. 5; Dies.: No Borders Bound her, in: The Christian Science Monitor, Boston 17. 05. 1954.



**Abbildung 6** Otilie Rady als Leiterin des Lichtbildverlags Dr. Franz Stoedtner, 1954, Foto: Unbekannt, Ausschnitt aus einem Beitrag in der Zeitschrift »Die Darmstädterin«, März 1954, Nürnberg, GNM, DKA, Nachlass Otilie Thiemann-Stoedtner, I, B-2.

und monetärem Einsatz hatte sie das Archiv gerettet. Frustriert schrieb sie dazu rückwirkend: »Längst weiß ich, wie sehr ich es überschätzt habe. Aber diese Überbewertung war mir von Dr. Stoedtner quasi eingimpft. [...] Der Zustand der Glasnegative, deren Entstehung teilweise bis in den Anfang des Jahrhunderts zurückging, war teilweise schlecht, die Aufnahmen in ihrer Auffassung, ihrem Sujet, ihrer Technik vielfach hoffnungslos.«<sup>63</sup>

Dennoch begann sie das Institut wieder aufzubauen, stellte eine Laborantin ein und übernahm auch vereinzelt Aufnahmefahrten in die Schweiz, Österreich und Norditalien. Im Wesentlichen war sie aber für das Zusammenstellen der Kataloge sowie den Schriftverkehr zuständig.<sup>64</sup> 1958, mit 68 Jahren, verkaufte sie das Institut an ihren Mitarbeiter Heinz Klemm, um 1959 ihren Cousin, den verwitweten Maler und Holzschneider Carl Thiemann (1881–1966), zu heiraten und zu ihm nach Dachau zu ziehen.

In Dachau nahm sie ihre Tätigkeit als Kunsthistorikerin wieder auf und forschte über die Dachauer Künstlerkolonie, in der auch ihr zweiter Mann, der 1966 starb, gearbeitet hatte. 1965 veröffentlichte sie ihre überarbeitete Habilitationsschrift und schrieb mehrere Aufsätze zur Dachauer Künstlerkolonie<sup>65</sup> in der Zeitschrift »Amperland«, die sie 1981 mit Ergänzungen als Buch publizierte.<sup>66</sup> Radys Verdienst an diesen Aufsätzen ist weniger eine tiefergehende kunsthistorische Analyse denn eine profunde, meist auch auf persönlichen Gesprächen mit den Künstlern bzw. ihren Nachfahren beruhende Zusammenstellung der wichtigsten biografischen Daten und Fakten. Hervorzuheben ist, dass sie dabei auch zehn Künstlerinnen Beachtung schenkte. Daneben hat sie sich um den Nachlass ihres Mannes gekümmert, sein Werk katalogisiert, das Thiemann-Haus museal ausgestattet und sich auch in zwei Büchern dem Leben und Werk ihres Mannes gewidmet.<sup>67</sup> 1987 stirbt Otilie Rady einen Tag vor ihrem 97. Geburtstag.

<sup>63</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 82.

<sup>64</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 83.

<sup>65</sup> Amperland, heimatkundliche Vierteljahresschrift der Landkreise und Kreisstädte Dachau, Freising und Fürstenfeldbruck.

<sup>66</sup> Thiemann-Stoedtner, Otilie: Dachauer Maler: Der Künstlerort Dachau von 1801–1946, Dachau 1981 (2. erweiterte Auflage zusammen mit Gerhard Hanke 1989).

<sup>67</sup> Thiemann-Stoedtner, Otilie: Carl Thiemann Maler und Holzschneider: eine Würdigung aus Anlaß seines 80. Geburtstages am 10. November 1961, Dachau 1961; Dies.: Das Carl-Thiemann-Haus: Ein Künstlerhaus zu Dachau Hermann-Stockmann-Strasse 20, Dachau 1972; Dies.: Carl Thiemann: Der Mensch – der Künstler, Dachau 1978. Vgl. auch Dülp-Gollasch, Ingrid: Zu Gast bei Professor Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner, in: Münchner Stadtanzeiger Nr. 94, 25. November 1969.

## Zwischen Enklave und Vernetzung – Otilie Radys Karriere an der Technischen Hochschule in Darmstadt

Für eine Kunsthistorikerin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte Otilie Rady eine erstaunliche wissenschaftliche Karriere gemacht. Wie war dies möglich? Zunächst muss festgehalten werden, dass die Tatsache, dass Rady eine Assistent\*innenstelle innehatte, nicht ungewöhnlich war. In den 1920er-/30er-Jahren sind vielfach Assistent\*innenstellen in der Kunstgeschichte mit Frauen besetzt worden, die mit der Übernahme der oben geschilderten Routinearbeiten den in Leitungspositionen arbeitenden Männern den Rücken für die Forschungsarbeit freihielten. Ähnliche, weniger wissenschaftliche denn administrative Aufgabenbereiche sind zwischen 1927 und 1933 zum Beispiel auch für die in Kiel arbeitende Kunsthistorikerin Dr. Aenne Liebreich<sup>68</sup> belegt. Sicherlich haben auch männliche Assistenten vergleichbare organisatorische Aufgabenfelder zu übernehmen gehabt, es ist aber auffallend, dass diese meist schneller und vor allem sehr viel häufiger die nächste Qualifikationsstufe, die Habilitation und im Anschluss Professuren erreichten.<sup>69</sup>

Es gibt die These, dass Frauen oft in sogenannten beruflichen oder thematischen Nischen erfolgreich sein konnten, in denen sie nicht mit der Konkurrenz männlicher Kollegen konfrontiert waren. Linda Nochlin hat diesen Aspekt in den 1970er-Jahren für die Rolle von Künstlerinnen herausgearbeitet.<sup>70</sup> War das auch bei Otilie Rady so? Zunächst einmal fällt auf, dass sie sich in ihren Qualifikationsschriften mit regionalen Themen auseinandergesetzt hat, was aber auch unter männlichen Kunsthistorikern ihrer Zeit nicht unüblich war. Das Thema der Kostümkunde als Nische oder

<sup>68</sup> Lange 1994 (wie Anm. 17), S. 22–34.

<sup>69</sup> Auch Barbara Paul kommt zu dem Schluss, dass Männer für ihre Zuarbeiten »meist mit beruflichem Aufstieg und der Aufnahme in die männerbündlerische Fachgemeinschaft« belohnt wurden, während die Frauen meistens bei der Vergabe höherer Stellen nicht berücksichtigt wurden. Paul, Barbara: »...noch kein Brotstudium« – Zur Ausbildungs- und Berufssituation der ersten Kunsthistorikerinnen in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts, in: *kritische berichte* 4 (1994), S. 6–21 (Zitat S. 10). Vgl. dazu auch: Arend, Sabine: Studien zur deutschen kunsthistorischen »Ostforschung« im Nationalsozialismus. Die kunsthistorischen Institute an den (Reichs-)Universitäten Breslau und Posen und ihre Protagonisten im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Diss. Humboldt-Universität zu Berlin 2009, S. 272–284.

<sup>70</sup> Nochlin, Linda: Warum hat es keine bedeutenden Künstlerinnen gegeben? in: Söntgen, Beate (Hg.): *Rahmenwechsel. Kunstgeschichte als feministische Kulturwissenschaft*, Berlin 1996, S. 27–56; Paul, Barbara: Paradigmenwechsel? Konzeptionen von Weiblichkeit bei Lucy R. Lippard und Linda Nochlin, in: *kritische berichte* 3 (1998), S. 10–22.

typisch weibliches Forschungsfeld zu bezeichnen, wäre wohl zu kurzfristig, denn auch Radys Bonner Professor Paul Clemen hatte sich, ebenso wie ihr Doktorvater Rudolf Kautzsch, dieses Hilfsmittels zur Datierung bedient. Das Untersuchungsfeld der Grabsteine und die Habilitation zum historistischen Bildhauer Johann Baptist Scholl könnte man schon eher als Randthemen der Kunstgeschichte bezeichnen. Bezieht man die Qualifikationsschriften der lediglich fünf weiteren kunsthistorischen Privatdozentinnen in Deutschland bis 1950 mit ein, so wird deutlich, dass es schwierig ist, bezüglich dieser Frage der wissenschaftlichen Nische von weiblichen Qualifikationsschriften zu einer eindeutigen Aussage zu kommen.<sup>71</sup> Es gab sowohl Privatdozentinnen, die sich mit klassischen Kunstgeschichtsthemen wie der italienischen Malerei oder der mittelalterlichen Baukunst und Plastik beschäftigten, andere wiederum widmeten sich Themen, die man eher als Rand- oder Nischenthemen bezeichnen könnte wie die außereuropäische Kunstgeschichte, die Gartenkunst oder die Ornamentkunst.

Wie vernetzt war Rady innerhalb der Kunstgeschichte? Trotz ihrer beispiellosen Karriere als erste habilitierte deutsche Kunsthistorikerin hatte dieses Alleinstellungsmerkmal keine Auswirkung auf ihre Vernetzung innerhalb des Fachs.<sup>72</sup> Wie die Auseinandersetzung mit ihrer Vortrags- und Publikationstätigkeit zeigt, wurde sie

<sup>71</sup> Die folgenden Angaben beziehen sich weitgehend auf: Boedeker/Meyer-Plath 1974 (wie Anm. 1), S. 77–80. Mit Aenne Liebreich sowie Lilly Martius wurden noch zwei weitere Kunsthistorikerinnen mit einbezogen. Aenne Liebreich, Diss. Bonn 1925: Kostümgeschichtliche Studien zur kölnischen Malerei des 14. Jahrhunderts, vorgesehene Habil. Kiel 1933: Claus Sluter (Verfahren nicht abgeschlossen, da sie als Jüdin nicht mehr zugelassen wurde); Lilly Martius, Diss. Kiel 1929: Die Franziskus-Legende in der Oberkirche von San Francesco in Assisi und ihre Stellung in der kunstgeschichtlichen Forschung; Lisa Schürenberg, Diss. Freiburg i. Br. 1926: Die Baugeschichte des Domes zu Minden/W. mit Ausnahme des romanischen Westwerks, Habil. Freiburg i. Br. 1936: Die Kirchliche Baukunst in Frankreich zwischen 1280 und 1370; Eleanor Beata von Erdberg-Consten, Diss. Bonn 1931: Der chinesische Einfluß auf die Gartenbauten des 18. Jahrhunderts, Habil. TH Aachen 1955: Terminologie des chinesischen Bronzedekors; Liselotte Vossnack, Diss. Frankfurt am Main 1936: Pierre Michel d’Ixnard. Französischer Architekt in Südwestdeutschland, Habil. TH Hannover 1952: Sir Christopher Wren; Katharina Otto-Dorn, Diss. Wien 1933: Das Sasanidische Silbergeschirr und seine Sinnbilder, Habil. Heidelberg 1949: Türkische Keramik in Kleinasien; Lottlisa Behling, Diss. Berlin 1937: Das ungegenständliche Bauornament der Gotik. Versuch einer Geschichte des Maßwerks, Habil. Berlin 1948: Die Pflanze in der deutschen Kunst des Mittelalters. Vgl. dazu auch die neueste Auswertung der Promotionsthemen von deutschen Kunsthistorikerinnen in: Chichester, K. Lee/Sölch, Brigitte: Einleitung & Editorisches, in: Chichester, K. Lee/Sölch, Brigitte (Hgg.): *Kunsthistorikerinnen 1910–1980. Theorien, Methoden, Kritiken*, Bd. 1, Berlin 2021, S. 9–37, hier S. 16–19.

<sup>72</sup> Das ergab die Auswertung der im Nachlass befindlichen Notizen, Manuskripte und Zeitungsausschnitte von Vorträgen Radys. GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-1 und B-3.

im Wesentlichen nur von Darmstädter oder hessischen Institutionen, wie zum Beispiel der »Darmstädter Vereinigung der aus Elsaß Lothringen Vertriebenen«, dem »Mittelrheinischen Architekten- und Ingenieurverein« oder der Darmstädter »Kunstgeschichtlichen Gesellschaft« zum Vortrag eingeladen.<sup>73</sup> Auffallend ist zudem, dass sie vorwiegend vor Frauenverbänden sprach, wie dem »Katholischen Deutschen Frauenverbund«<sup>74</sup> oder der ebenfalls in Darmstadt existierenden »Gemeinschaft der Vereinigung Deutscher und Österreichischen Künstlerinnen und Kunstfreunde«<sup>75</sup>. Mit ihren Themen passte sie sich offensichtlich den jeweiligen Wünschen der Auftraggeber an. Auch die Anzahl ihrer wissenschaftlichen Publikationen aus der Darmstädter Zeit hält sich in Grenzen, sie erschienen häufig in regionalen Publikationen<sup>76</sup> oder stehen im Zusammenhang mit ihrem Promotions-<sup>77</sup> oder Habilitationsthema.<sup>78</sup> Ihre Doktorarbeit wird in den späteren Forschungen zur Kostüm- und Heraldikkunde durchaus rezipiert.<sup>79</sup> Sie selbst hat in einem Beitrag in der Hessischen Landes-Zeitung 1937 die kulturgeschichtliche Publikationsreihe des Münch-

**73** Ebd. So sprach sie im März 1929 vor der »Darmstädter Vereinigung der aus Elsaß Lothringen Vertriebenen« zu dem Thema »Über deutsche Kunst im Elsaß« und im Mai 1935 war sie vom »Mittelrheinischen Architekten- und Ingenieurverein« eingeladen worden, und ihr Vortrag war zur »Kunst am Mittelrhein«. 1927 am 2. Dezember hielt sie einen Vortrag über »Kostümstudien an Grabsteinen des Mittelalters« im Gewerbemuseum vor der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft.

**74** Ebd. Einen Vortrag zu »Mariendarstellungen in der bildenden Kunst (15. Jahrhundert)« hielt sie im November 1930 im Zweigverein Wiesbaden sowie im Dezember 1931 im Zweigverein Fulda. Im Zweigverein in Darmstadt hielt sie wiederum einen Lichtbildervortrag mit dem Thema »Ein Gang durch Rom«, der sich vermutlich an ihre gleichzeitige Vorlesung zu Rom an der Technischen Hochschule anlehnte.

**75** Hier wählte sie für die Vorträge Themen aus dem Bereich der barocken niederländischen wie flämischen Malerei: Im Oktober 1935 »Die Frauen bei Rembrandt« und im Oktober 1936 »Rubens in seiner Zeit«.

**76** Rady, Ottilie: Eine hessische Monumentalmalerin: Luisa Kumpa, in: Volk und Scholle. Heimatblätter für beide Hessen, Nassau u. Frankfurt. Verbandszeitschrift des Hessischen Verkehrsverbandes 10. Jg., Heft 12 (1932), S. 334–338.

**77** Rady, Ottilie: Der Kruseler, in: Zeitschrift für Historische Waffen- und Kostümkunde 1924, S. 131–136.

**78** Rady, Ottilie: Das Künstlerfest von 1852 auf dem Auerbacher Schloß, in: Schriften des Historischen Museums II, Frankfurt am Main 1926, S. 5–14; Dies.: Die hessische Bildhauerfamilie Scholl, in: Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung 3 (1934), Heft 11, S. 320–326; Dies.: Lemma »Johann Baptist Scholl, in: Thieme-Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 30, Leipzig 1936, S. 242–244.

**79** Siehe u. a.: Liebreich, Aenne: Kostümgeschichtliche Studien zur Kölner Malerei des 14. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Kunstwissenschaft 1928, S. 65–104.

ner Kunsthistorikers Martin Wackernagel zu dem Thema »Lebensräume der Kunst« rezensiert. Dies ist der einzige, allerdings interessante Fall, in dem sie sich an der methodischen Diskussion der überregionalen Kunstgeschichte beteiligt, in dem sie sehr kundig Wackernagels sozialgeschichtlichen Ansatz als »neue Form der Kunstgeschichte« würdigt.<sup>80</sup>

Wie kam es zur Auszeichnung von Otilie Rady 1934 mit dem Professorinnentitel? Rady selbst führte den Erhalt des Titels auf ihre langjährige erfolgreiche Vorlesungstätigkeit zurück.<sup>81</sup> Es ist allerdings bezeichnend, dass Rady keine Professur, sondern nur den Titel als »Professor« und zwar zum »außerplanmäßigen ausserordentlichen Professor« erhielt. Als sie 1937 ihre Assistentenstelle und damit zugleich ihr Gehalt verlor, war sie frustriert. In ihrer Autobiographie beschrieb sie ihre damalige Situation rückwirkend: »Ich wäre also in Zukunft nur noch Privatdozent gewesen. Aber außer den bescheidenen Kolleggeldern brachte diese Dozentur nichts ein. Hätte ich trotzdem weitermachen sollen? Es wäre überhaupt nicht möglich gewesen ohne den Kotau vor Hitler.«<sup>82</sup> Trotz ihrer 15-jährigen erfolgreichen Tätigkeit an der TH Darmstadt, die in der Ernennung zur außerordentlichen Professorin gipfelte, wurde sie 1937 aus dem Hochschuldienst entlassen und stand mit 47 Lebensjahren ohne jegliche Aussicht am Ende ihrer wissenschaftlichen Karriere. Die Gründe für ihre Entlassung sind nicht eindeutig zu belegen, da in den offiziellen Entlassungsschreiben hierzu nichts geäußert wird. Der Hauptgrund dürfte gewesen sein, dass mit der Zwangsemeritierung ihres bisherigen Mentors Hartmann ihre Stellung als langjährige Assistentin angreifbar geworden war.<sup>83</sup> Sein Nachfolger Heinz Rudolf

**80** Der Beitrag stammt vom 9. Juli 1937, S. 10 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-1b). Zu Wackernagels neuer Buchreihe, siehe: Bohde, Daniela: Kulturhistorische und ikonographische Ansätze in der Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hgg.): Kunstgeschichte im »Dritten Reich«. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008, S. 189–204, hier S. 197–199.

**81** So schreibt sie: »Ich war nun Privatdozentin, ab 15. Oktober 1934 auf Grund erfolgreicher Vorlesungstätigkeit nicht beamteter außerordentlicher Professor.« (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 46).

**82** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 54.

**83** 1933/34 waren an der TH Darmstadt zahlreiche Professoren aus ihren Ämtern gedrängt worden. Dem Assistenten Karl Lieser, ein überzeugter Nationalsozialist, gelang es durch teils antisemitistische Verleumdung mehrere Professoren aus der Architekturabteilung von ihrem Posten zu verdrängen. Der 64-jährige Hartmann wurde z. B. »höflich« aufgefordert im Sinne der jüngeren Wissenschaftlergeneration seine Professur freizugeben (Vgl. dazu die Akten im Universitätsarchiv der TU Darmstadt, 103 Prof. Dr. Paul Hartmann). Zur Lieser-Affäre siehe: Hanel, Melanie: Normalität unter Ausnahmebedin-

Rosemann hatte offenbar 1936 eine zeitliche Begrenzung ihrer Stelle gefordert, vermutlich damit er selbst diese mit einer ihm passenden Person besetzen konnte.<sup>84</sup> Seine Forderung scheint offene Ohren bei den zuständigen Behörden gefunden zu haben, obwohl man generell nicht konstatieren kann, dass im NS-System Frauen (abgesehen von Jüdinnen) aus ihren Stellen an den Universitäten gedrängt worden wären.<sup>85</sup>

Als Reaktion auf ihre Entlassung ließ sich Rady 1937 als Privatdozentin zunächst für zwei Jahre beurlauben, dennoch war dies das Ende ihrer Hochschultätigkeit.<sup>86</sup> Als man ihr das »Recht der Führung der Amtsbezeichnung eines nba0 [nicht besoldet und außerordentlichen, Anm. d. Autorin] Professors« 1939 entziehen möchte<sup>87</sup>, da sie keine Lehre an der TU Darmstadt mehr ausübte, wehrte sie sich entschlos-

---

gungen. Die TH Darmstadt im Nationalsozialismus, Darmstadt 2014, S. 87–91; Siehe auch: Holtmann-Mares, Annegret: »... meine Bestimmung liegt wohl im Lehrberuf« – Paul Meißner, der Hochschullehrer, in: Holtmann-Mares, Annegret/Salge, Christiane (Hgg.), Paul Meißner (1868–1939). Ein Architekt zwischen Tradition und Aufbruch, Baunach 2019, 50–58 (zur Lieser-Affäre S. 54 f.).

**84** So heißt es in einem Schreiben von dem Rektor der TH Darmstadt an den Professor Rosemann vom 2. Mai 1936: »Aus ihrem Antrag auf Dienstverlängerung für Fräulein Professor Dr. Rady vom 22. 3. 1936 geht hervor, daß Sie – im Einklang mit den allgemeinen Bestimmungen – die Assistentenstelle nicht als eine Lebensstellung für sie ansehen.« (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-10).

**85** Vgl. hierzu: Bock, Gisela: Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hgg.): Kunstgeschichte im »Dritten Reich«. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008, S. 245–277, hier S. 264. Dagegen wird in der älteren Forschung noch betont, dass Frauen 1933 auch aus geschlechtsspezifischen Gründen aus ihren Ämtern gedrängt wurden: Schlüter, Anne: »Wenn zwei das Gleiche tun, ist das noch lange nicht dasselbe« – Diskriminierungen von Frauen in der Wissenschaft, in: Schlüter, Anne/Kuhn, Annette (Hgg.): Lila Schwarzbuch. Zur Diskriminierung von Frauen in der Wissenschaft, Düsseldorf 1986, S. 10–33, hier S. 25; vgl. auch: Schaeff, Sandra: Der akademische Nachwuchs am Kunstgeschichtlichen Institut der Berliner Universität, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hgg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 201–218, hier S. 206.

**86** Offensichtlich bot man ihr nach 1938 nochmal eine Stelle als Assistentin bei dem bekennenden Nationalsozialisten Prof. Alfred Stange in Bonn an, eine Stelle, die sie mit der Begründung ihrer Beschäftigung in Berlin ablehnte (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 59b).

**87** So lautet die Formulierung in einem Schreiben des damaligen Rektors Karl Lieser der TH Darmstadt vom 16. Juni 1939 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-10).



sen und erfolgreich.<sup>88</sup> Sie durfte den Titel mit dem Zusatz »außer Dienst« weiter führen.<sup>89</sup>

Um sich abschließend eine Vorstellung zu machen, was für eine Auszeichnung diese Ernennung 1934 als Professorin in der damaligen Zeit darstellte, zunächst ein paar Zahlen zur damaligen Situation der Frauen an der Technischen Hochschule in Darmstadt: Ab 1908 waren hier die ersten Frauen als Studentinnen zugelassen, sie studierten vorwiegend Architektur und Chemie.<sup>90</sup> Als Otilie Rady 1922 als Assistentin eingestellt wurde, war sie bis dato die dritte weibliche Assistentin überhaupt an der Technischen Hochschule.<sup>91</sup> Zudem war sie auch die erste Frau, die sich in Darmstadt habilitierte (1929) und 1934 die erste weibliche Professorin an der Technischen Hochschule. Auf eine reguläre Professur wurde die nächste Frau in Darmstadt erst 1971 berufen.<sup>92</sup> Die Technische Hochschule war also eine absolute Männerdomäne. Für 1931/32 liegen hierzu genauere Zahlen vor, die erstmals von Verena Kümmel ausgewertet wurden.<sup>93</sup> So gab es damals zum Beispiel nur 41 Frauen unter insgesamt 2243 Studierenden, das waren nicht einmal zwei Prozent. In dem insgesamt 255 Personen umfassenden Lehrkörper waren nur zwei Frauen und in der Verwaltung nur sechs Frauen beschäftigt. Daraus wird deutlich, welche besondere Position Otilie Rady an der TH einnahm, welche Bedeutung sie als Rollenvorbild für die wenigen

**88** Ebd., Brief vom 3. März Otilie Rady an die Landesregierung in Hessen. Sie begründet ihren Titel damit, dass sie fünf Jahre lang als Privatdozentin gelehrt und damit diesen Titel erworben habe, dieser auch keine Amtsbezeichnung sei und ihr daher nicht entzogen werden könne. Sie schreibt: »Ich, ein rein arischer, gänzlich unbescholtener Mensch, der nichts kennt als Pflichterfüllung auf allen Gebieten, werde dadurch von einer Maßnahme betroffen, wie man sie seither nur gegen Juden und politisch nicht einwandfreie Leute angewandt hat. Von mir verlangt man, daß ich mich jetzt gleichsam überall selbst degradiere, indem ich all den Stellen gegenüber, die mich seither als Professor kannten (z. B. Deutsches Frauenwerk u. s. w.), erkläre, das sei ich nun nicht mehr. Wer soll mir dann, in heutiger Zeit, noch glauben, daß ich rein arisch, politisch einwandfrei und unbescholten bin? [...] Ich fühle mich an meiner Ehre verletzt, ich bin persönlich unsicher geworden, beruflich eingeengt, ja geschädigt.«

**89** Ebd., Schreiben vom 24. August 1940 vom Rektor der TH Darmstadt an Otilie Rady.

**90** Zybelle, Uta/Kümmel, Verena (Hgg.): 100 Jahre Studium von Frauen an der TU Darmstadt, Dokumentation der Ausstellung, Darmstadt 2008, S. 21. <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/2004/2/DokumentationStudentinnen.pdf> [Zugriff am 14. 05. 2021] – Zum allgemeinen Aspekt des Frauenstudiums, siehe: Schlüter 1986 (wie Anm. 85), S. 20.

**91** Zybelle/Kümmel 2008 (wie Anm. 90), S. 22.

**92** Ebd., S. 22. Dabei handelte es sich um Dr. Maria Fekete, die einen Ruf als Professorin für Botanik erhielt.

**93** Kümmel, Verena: »Hauptsache wesenstreu«. Studentinnen an der TH Darmstadt, 1933–1945, in: Dinçkal, Noyan/Dipper, Christof/Mares, Detlev (Hgg.): Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschule im »Dritten Reich«, Darmstadt 2009, S. 125–142, vgl. v. a. Tabelle 1, S. 128.

weiblichen Studentinnen gehabt haben dürfte. Ihre Karriere als Kunsthistorikerin ist also nicht nur im Vergleich mit den anderen geisteswissenschaftlichen Universitäten in Deutschland bemerkenswert, sondern sie ist auch als Privatdozentin und außerordentliche Professorin an der Technischen Hochschule in Darmstadt eine Ausnahmerecheinung.

## Ottlie Radys Vernetzung in der Frauenbewegung

Möchte man Ottlie Radys Karriere besser verstehen, ist es wichtig, nicht nur ihren Lebensweg als Wissenschaftlerin, sondern auch ihre Vernetzung innerhalb der Frauenbewegung zu untersuchen. Denn gerade ihre Aktivität in der bürgerlichen Frauenbewegung dürfte zumindest zum Teil Motivation und Rückhalt auf ihrem mühsamen Weg als Wissenschaftlerin gewesen sein und die Vernetzung mit den anderen Frauen dürfte sie auch nachhaltig unterstützt haben.

Ottlie Rady war von Anfang an Mitglied der 1909 gegründeten Jugendgruppe der Ortsgruppe Darmstadt des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.<sup>94</sup> Das Ziel des Vereins war es unter anderem, für Frauen mehr Rechte im Bereich der Ausbildung und der Berufswahl zu erzielen. In der Jugendgruppe arbeiteten die Mädchen und jungen Frauen in verschiedenen sozialen Einrichtungen (wie Kindergärten und Schulen), um dadurch Einblicke in verschiedene soziale Berufe zu erhalten.<sup>95</sup> Rady kam hierdurch schon frühzeitig mit wichtigen Akteurinnen der Frauenbewegung in Kontakt, darunter die Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer<sup>96</sup> und die Sozialreformerin Alice Salomon<sup>97</sup>.

<sup>94</sup> GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7.

<sup>95</sup> Vgl. dazu: Rady, Ottlie (Bericht): Darmstadt: Jugendgruppe der Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, in: Jugendgruppen und Soziale Hilfsarbeit, Berichte erstattet in einer Konferenz in Heidelberg am 7. Okt. 1920, zusammengestellt im Auftrage der Berliner Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit von Alice Salomon, 1910, S. 20–23. 1913 engagiert sich Rady bei der Einrichtung eines Kinderlesezimmers in Darmstadt (Zeitungsbericht, GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7).

<sup>96</sup> Diese war 1909 zum Vortrag bei der Darmstädter Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins eingeladen (Rady 1910, wie Anm. 95, S. 21). Über diesen Tag berichtet Rady auch unter dem Titel »nach dem Darmstädter Frauentag« in der Frauen-Rundschau am 13. Oktober 1909. Zu Gertrud Bäumer siehe: Schaser, Angelika: Gertrud Bäumer – »eine der wildesten Demokratinnen« oder verhinderte Nationalsozialistin?, in: Heinsohn, Kirsten/Vogel, Barbara/Weckel, Ulrike (Hgg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt am Main 1997, S. 24–43.

<sup>97</sup> Sie hatte die Konferenz in Heidelberg 1910 initiiert, zu der Ottlie Rady als Mit-

Ein weiterer Beleg für Radys ausgesprochen frühes Bewusstsein und Engagement für Frauenbelange war ihre Tätigkeit als Journalistin und Redakteurin bei der Tageszeitung »Neue Hessische Volksblätter: Hessische Landes-Zeitung«, in der sie unter anderem im Feuilleton, vor allem aber in der »Frauen-Rundschau«, einer Mittwochsbeilage, von 1908 bis 1910 dutzende Beiträge publizierte und zum Teil auch redaktionell für die gesamte Beilage verantwortlich zeichnete. Neben frauenpolitischen Themen zum Beispiel zur Emanzipation, Frauenberufen oder Reformkleidung veröffentlichte Rady hier aber auch kurze Beiträge zu populäreren, vermeintlich weiblichen Alltagsthemen, wie zum Beispiel der Schönheitspflege oder Kochrezepten.<sup>98</sup> Selbstkritisch schreibt sie rückblickend zu dieser Tätigkeit: »[...] ich produzierte bestimmt auch viel Minderwertiges«<sup>99</sup>. Dennoch bleibt festzuhalten, dass sich Rady schon in den 1910er-Jahren mit gerade mal 18 Jahren mit aktuellen Frauenthemen auseinandersetzte.

Rady ist aufgrund ihrer eher konservativen Einstellung der bürgerlichen Frauenbewegung zuzurechnen. Dies wird in einer Rede deutlich, die Rady 1929 auf der Weihnachtsfeier der Studentinnen der TH Darmstadt hielt.<sup>100</sup> Im Zusammenhang mit der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise war der gesellschaftliche Ton gegenüber emanzipierten Frauen rauher geworden und es setzte verstärkt der Wunsch nach einem Zurückdrängen der Frau aus Studium und Beruf ein. Rady bezog sich in ihrer Rede auf einen 1929 veröffentlichten Beitrag in der Frankfurter Zeitung.<sup>101</sup> Sie wi-

---

glied der Jugendgruppe reiste und einen Bericht über die Arbeit der eigenen Jugend-Ortsgruppe vortrug.

**98** In ihrem Nachlass befinden sich diese Beiträge gesammelt (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-1a). So berichtete sie zum Beispiel über den Internationalen Frauenbund und seine letzte Tagung in Kanada (28. Juli 1909), es gibt einen Text über Frauenberufe, in dem sie das vermeintliche Argument, dass Frauen zu schwach für schwerere handwerkliche Berufe wären, entkräftete mit dem Vergleich des harten Arbeitsalltags eines Dienstmädchens (7. Juli 1909), sie gab eine Zusammenfassung über das 1909 anonym erschienene Buch »Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin« (5. Mai 1909) und schrieb über »Eine Frauen-Demonstration«, die im September 1909 in Berlin stattfinden hätte sollen (18. August 1909).

**99** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 18.

**100** Manuskript des Vortrags vor den Studentinnen 1929 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-3).

**101** Pörzgen, Hermann: Ketzerische Gedanken über die Invasion der studierenden Frau, in: Frankfurter Zeitung, Hochschulbeilage, 2. Dez. 1929 (später veröffentlicht: Der Heidelberger Student: Akademische Mitteilungen WiSe 1929/30, Nr. 5, S. 46, <https://diglib.uni-heidelberg.de/diglit/hdstud1929bis1938/0108> [Zugriff: 01.10.2021]). »Aber die studierende Frau fügte sich nicht in die studentische Lebensform. Die Invasion der studierenden Frau hat die letzten Reste studentischer Geselligkeit gründlich zerstört, hat die Lehrbetriebe verseicht und den Korpsgeist der wissenschaftlichen Seminare zugrunde-

derspricht vehement der Kritik am Frauenstudium und weist diese Sichtweise als komplett veraltet zurück. Sie sieht den Grund für diese reaktionäre Sichtweise in der Angst des Mannes, der das »Bild der mütterlichen Frau in sich« trage und der durch das Frauenstudium deren »weiblichen Züge« abgeschwächt oder gar vernichtet wähne.<sup>102</sup> Rady bringt ein gewisses Verständnis für diese Sichtweise auf, ja erkennt sogar in den Vermännlichungstendenzen der Frauen (Stichwort »Bubikopf«) eine gewisse Mitschuld, zugleich sieht sie beide Geschlechter aber als gleichwertige Wesen an. Aus heutiger Sicht macht es einen sprachlos, wenn man in dem Vortragsmanuskript liest, dass Rady als frisch habilitierte Wissenschaftlerin der Meinung war, dass die Frau »nie die Schöpferkraft des Mannes besitzen oder erreichen wird.«<sup>103</sup> Hier wird die Ambivalenz ihrer Einstellung deutlich, die an der Stelle an konservativen Geschlechterzuschreibungen festhält.

Umso klarer und weitsichtiger scheinen ihre abschließenden Worte, wie man als Frau seine beruflichen Ziele erreichen könne, nämlich einerseits durch »Selbstdisziplin« und andererseits durch »Zusammenschluß«. Sie schreibt: »Gerade hier auf dem Gebiet der Verbundenheit unter Geschlechtsgenossen – im höchsten Sinne Freundschaft – können die Frauen von den Männern viel lernen, denen dies ganz selbstverständliches ist. Der Mann steht ohne Weiteres zum Manne, die Frau meist gegen die Frau – so ist das Bild, das sich immer wieder zeigt.«<sup>104</sup>

Sie appelliert an die Studentinnen, sich den Angeboten der verschiedenen Frauenvereine in der Stadt Darmstadt anzuschließen, diese von den Männern vorgelebte Form der Vernetzung zu übernehmen und selbstbewusst ihren Weg als studierte Frauen zu gehen.

Sie selbst hatte, das wurde schon weiter oben bei der Aufzählung ihrer Vorträge vor diversen Frauenvereinen deutlich, diese Vernetzung in die Frauenbewegung aktiv seit 1910 betrieben und auch nach ihrem Weggang aus Darmstadt in Berlin bis in die 1940er-Jahre weitergeführt. Die verschiedenen deutschen Frauenvereine wurden in den 1930er-Jahren nach der Machtergreifung aufgefordert, sich aufzulösen bezie-

---

gerichtet. [...] Es ist eine höfliche Lüge, daß das Niveau der geistesgeschichtlichen Vorlesungen nicht durch Nachsicht und Rücksicht auf das studierende schwache Geschlecht Schaden gelitten hat.« (Ebd.).

**102** Manuskript des Vortrags vor den Studentinnen 1929 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-3).

**103** Ebd.

**104** Ebd.

hungsweise gingen zum Teil in der NS-Frauenschaft auf.<sup>105</sup> Ob sich Rady nach 1933 aktiv in der NS-Frauenschaft beteiligte, ist unklar und eher unwahrscheinlich, ihre bestehenden Kontakte wusste sie aber nachweislich weiterhin zu nutzen.

1938 hatte man sie seitens der Reichsfrauenführung eingeladen, an einer vier-tägigen Dozentinnentagung in Berlin teilzunehmen. Hier lernte sie nach ihrer Aussage erstmals die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink kennen und konnte sich mit sechzehn weiteren Dozentinnen austauschen. Rückwirkend charakterisiert sie 1975 das Ereignis als »völlig belanglos. Geschwätz ohne Hintergrund oder Folge.«<sup>106</sup> Dies war aber nicht der einzige Kontakt zu nationalsozialistischen Frauenaktivitäten. Zwischen 1936 (also schon vor dem Verlust ihrer Assistentenstelle) und 1940 publizierte Rady mehrere Artikel in der »Völkische[n] Frauenzeitung«.<sup>107</sup> Es ist bezeichnend, dass Rady in ihrer 1975 verfassten Autobiographie den Titel der Frauenzeitung nicht nennt, sie als »eigentlich ohne jede [politische, Anm. d. Autorin] Tendenz« einschätzt und sehr positiv von der Herausgeberin berichtet, die sie als »ganz famose Frau« bezeichnet. Die wöchentlich erscheinende »Völkische Frauenzeitung« mit dem Untertitel »... ist das Blatt für Heimat und Welt der Frau im nationalsozialistischen Staat«, erschien zwischen 1933 und 1944, war ein Organ der NS-Frauenschaft und der angeschlossenen deutschen Frauen-Verbände und Vereine. Das heißt, die Zeitschrift war durchaus politisch motiviert.<sup>108</sup> Um wen es sich bei der »famo-

**105** Pantelmann, Heike: Die Fabrikation der deutschen Frau als Humanressource im Nationalsozialismus, Diss. Freie Universität Berlin 2019, S. 102–105 (mit umfangreicher Bibliografie).

**106** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 59. Siehe dazu: Boger-Eichler, Else: Die deutsche Frau in Lehre und Forschung. Dozentinnentagung in der Reichsfrauenführung, in: Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk. Zeitschrift des Deutschen Frauenwerkes, Heft 2 (1938), S. 2–12, Porträtfoto von Rady auf S. 11 (dieses Buch befindet sich auch in Radys Nachlass). Zur Dozentinnentagung siehe auch: Schlüter 1986 (wie Anm. 85), S. 25 f. In Radys Nachlass befindet sich ein unveröffentlichtes Manuskript mit dem Titel »Die Frau als Kunsthistorikerin«, welches in seiner Rhetorik sehr gut zum Inhalt der Tagung passt (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-23).

**107** Insgesamt elf Artikel aus der »Völkische Frauenzeitung« haben sich in ihrem Nachlass erhalten, nur zum Teil lassen sich die genauen Heftangaben daraus ableiten, daher werden hier nur die Titel der Beiträge sowie die Jahreszahlen genannt (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-1): »Der Bildhauer Hermann Geibel« (1936); »Nürnbergers grösster Sohn. Albrecht Dürer als Zeichner« (1937); »Liselotte Schramm-Heckmann, eine deutsche Malerin« (1937); »Traulichkeit und Glück ... in alten Wochenstuben« (1940); »Musizierende Frauen – vom Maler belauscht« (1941); »Unsterbliche Bilder. Der Romantiker Caspar David Friedrich als nordischer Naturdenker« (o. J.); »Im Uphagenhaus. Alte Danziger Wohnkultur« (o. J.); »Unser lieber Spitzweg« (o. J.); »Kunst und Gemüt. Aus dem Leben und Schaffen Ludwig Richters« (o. J.); »Alte liebe Kinderbilder« (o. J.).

**108** Im Unterschied zu der Zeitschrift »N. S. Frauen-Warte«, die zwischen 1933 und 1945 erschien, war es aber keine offizielle »parteiamtliche« Zeitschrift.

sen« Frau handelt, war nicht zu ermitteln. Letztlich stand der NS-Frauenschaft die Reichsfrauenführerin im NS-Staat, Gertrud Scholtz-Klink vor, die aber sicherlich nicht persönlich für die Herausgabe verantwortlich zeichnete. Zumindest drei weitere Beiträge hat Rady ab 1939 in der Zeitschrift »Nationalsozialistische Mädchenerziehung« veröffentlicht, die von einer weiteren weiblichen Funktionärin im NS-Regime, Auguste Reber-Gruber, herausgegeben wurde, die dem Stab der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink angehörte und die Rady 1938 bei der Dozentinnentagung kennengelernt hatte.<sup>109</sup> In den Artikeln dieser beiden Zeitschriften stellte Rady unter anderem berühmte Künstler (Carl Spitzweg, Caspar David Friedrich, Ludwig Richter, Heinrich Thoma), aber auch Künstlerinnen (Liselotte Schramm-Heckmann, Angelika Kauffmann) vor oder griff in Überblicksdarstellungen vermeintlich weibliche Themen in der Malerei auf (»Musizierende Frauen«, »Traulichkeit und Glück in alten Wochenstuben«, »Alte Kinderbilder«).<sup>110</sup> Dank ihres Kontaktes zum Bildarchiv von Stoedtner konnte sie diese Beiträge, wie sie schreibt »wunderschön illustrieren«.<sup>111</sup> Die Themen waren vordergründig politisch unverfänglich, aber es fällt auf, dass sie lediglich deutsche Künstler und Künstlerinnen behandelt und in den Überblicksthemen werden nationalsozialistische Vorstellungen von der Rolle der Frau in der Gesellschaft als Mutter durch die Art der Darstellung gestützt. Die Auswahl vor allem von Malern aus dem 19. Jahrhundert aber auch Dürers ist symptomatisch für die nationalsozialistische Kunstgeschichtsforschung.<sup>112</sup> In einzelnen Passagen, oft zu Beginn der Beiträge verwendet sie eine nationalsozialistisch motivierte Sprache oder nimmt konkret Bezug auf Äußerungen Hitlers. So zum Beispiel in ihrem Beitrag zu Caspar David Friedrich, wo sie konkret auf eine Rede des »Führers« Bezug nimmt

**109** Rady, Ottilie: Schulstuben, Lehrer, Schüler in alten Bildern, in: Nationalsozialistische Mädchenerziehung 1939, 5. Jg. Heft 4, S. 77–85; Dies.: Hans Thoma, der Maler schlichter Bilder. Zu seinem 100. Geburtstage, in: Nationalsozialistische Mädchenerziehung 1939, S. 203–207; dies: Angelika Kauffmann. Zu ihrem 200. Geburtstag, in: Nationalsozialistische Mädchenerziehung 1941, 7. Jg., Heft 10, S. 182–184 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-1b). Zur Bekanntschaft zwischen Rady und Reber-Gruber: Boger-Eichler 1938 (wie Anm. 106), Abb. Reber-Gruber, S. 6. Auf der Dozentinnentagung erhielten die Wissenschaftlerinnen einen Einblick in die vom Frauenwerk herausgegebene Presse (ebenda, S. 9), spätestens hier dürfte es zum Kontakt zwischen Rady und Reber-Gruber gekommen sein.

**110** Wie Anm. 107.

**111** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 58.

**112** Vgl.: Landes, Lilian: Das 19. Jahrhundert im Blick der nationalsozialistischen Kunstgeschichtsschreibung, in: Doll, Nicola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hgg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zu einer Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 283–304, hier S. 297 f.; Papenbrock u. a. 2005 (wie Anm. 40), S. 33 f.

und von der damaligen Suche »nach dem nordischen Menschen«<sup>113</sup> spricht oder im Text zu Albrecht Dürer, wo sie sich auf den Standort Nürnberg als »eine der Hauptstätten der Bewegung«<sup>114</sup> bezieht.

Nachträglich äußerte sich Rady distanziert bis kritisch zum Nationalsozialismus. So schreibt sie »Schon jetzt [1936, also noch in Darmstadt, Anm. d. Autorin] durfte man ja keinen Raum der T. H. betreten ohne Erheben der Hand und dem Gruß »Heil Hitler«. Und jedes Wort, das man sprach, war gefährlich.«<sup>115</sup> Sie verschweigt allerdings, dass sie schon sehr früh in verschiedenen nationalen Verbänden Mitglied war. So war sie seit dem Bestehen der Darmstädter Ortsgruppe im Jahre 1931 Mitglied im Kampfbund für deutsche Kultur, die sich schon vor der Machtergreifung entschieden gegen das Neue Bauen wendeten, zudem war sie seit Oktober 1933 in den Verband der N. S. Volkswohlfahrt und seit 1934 in den N. S. Lehrerbund eingetreten.<sup>116</sup> Inwiefern sie sich in diesen Verbänden engagierte, ist nicht bekannt, sie nahm aber zum Beispiel 1935 die Einladung zum Vortrag auf einer Veranstaltung der Nationalsozialistischen Kulturgemeinde Ortsverband Auerbach/Vogtland in Thüringen über die historische Stadt Wimpfen an, verweigerte sich also einem Vortrag vor dieser politischen Vereinigung bewusst nicht.<sup>117</sup> Eine Anlehnung an die völkische Sprache ist auch in einem Vortrag, den sie 1936 in Darmstadt zu Rubens hält, unverkennbar. In dem erhaltenen Vortragsmanuskript spricht sie zum Beispiel von »wahrhaft germanischen Zügen« bei Rubens oder betont Aspekte von »Blut und Boden«.<sup>118</sup> Zugleich

**113** Rady, Ottlie: Unsterbliche Bilder. Der Romantiker Caspar David Friedrich als nordischer Naturdenker«, in: Völkische Frauenzeitung (o. J.) (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-1).

**114** Rady, Ottlie: Nürnbergs grösster Sohn. Albrecht Dürer als Zeichner, in: Völkische Frauenzeitung 1937 (GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-1).

**115** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, A-7, S. 54.

**116** Diese Informationen stammen aus der Hochschullehrerkartei des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Berlin, Bundesarchiv, Sign. R 3901/13274). Erhalten hat sich auch ihr Eintrag in die Kartei des Nationalsozialistischen Lehrerbunds (Berlin, Bundesarchiv, BARCH (Slg. BDC) NSLB, 294998) sowie ihre Karteikarte aus der Journal-Kartei zu Hochschullehrern (Berlin, Bundesarchiv, R 4901/26086). Zum Kampfbund siehe: Miller-Lane, Barbara: Architektur und Politik in Deutschland 1918–1945, Braunschweig 1986, S. 142–160.

**117** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-3, Vortragstätigkeit 1928–1935. Von diesem Vortrag haben sich sowohl eine Art Vortragsskizze mit den erwähnten Bauwerken als auch ein Zeitungsausschnitt erhalten, in dem ihr Vortrag in Auerbach am 26. September 1935 im Beisein des Ortsgruppenleiters der NSDAP erwähnt wird.

**118** GNM, DKA, NL Thiemann-Stoedtner, I, B-3, Rubens 1936, Manuskript, S. 2a–b. »Jedoch etwas anderes macht es uns gleichsam zur Pflicht, uns mit Rubens zu befassen, zum mindesten ihn nicht ohne weiteres abzutun: das sind die offensichtlichen und wahrhaft germanischen Züge seines Wesens. Es gibt bei Rubens Dinge, die wie ein letztes Ausspre-

schreibt sie aber 1938 in einem Brief an das befreundete Ehepaar Engel: »Mit der vom Frauenwerk herausgegebenen Presse habe ich kein Glück, ich sprach jetzt die Herausgeberinnen [...]. Ihnen allen schreibe ich nicht politisch genug, das ist.«<sup>119</sup> Inwiefern die Verwendung von völkischem Gedankengut bei Otilie Rady aus politischer Überzeugung oder aus überlegten Anpassungsstrategien geschah, ist also nicht so ganz einfach zu beantworten. Es wäre aber falsch, ihre Beweggründe allein mit der Entlassung aus der Darmstädter Assistenz und den damit entstandenen ökonomischen Problemen zu erklären und sie damit als »Opfer«<sup>120</sup> der Nationalsozialisten darstellen zu wollen, da sie sich – wie oben gezeigt – schon 1931 als Mitglied in nationalen Verbänden einschrieb und sich auch der nationalsozialistischen Sprache und den Inhalten in ihren Vorträgen in Teilen anpasste. Vielmehr ist es wohl eher so, dass sich viele Frauen, die sich zuvor in der bürgerlichen Frauenbewegung engagiert hatten, auch nach der Auflösung ihrer Vereine nach 1933 mit der Rolle der Frau im Nationalsozialismus zu arrangieren wussten – so auch Rady.<sup>121</sup> So war ihre Arbeit emanzipatorisch und doch politisch verquickt.

## Fazit

Als weibliche Kunsthistorikerin an einer Technischen Hochschule arbeitete Otilie Rady (**Abb. 7**) in einer wissenschaftlichen Enklave, aus der sie sich auch als Habilitierte nicht befreien konnte. Relativierend muss konstatiert werden, dass es auch den zahlreichen anderen promovierten Kunsthistorikerinnen in Deutschland in dieser Zeit nicht gelang, eine nachhaltige Sichtbarkeit in der Fachgemeinschaft zu erreichen.<sup>122</sup> Die Enklave an der TH Darmstadt dürfte aber den Vorteil gehabt haben,

---

chen uralten, tiefgermanischen Empfindens sind. Gerade diese Seite an ihm geht uns heute an und gerade auch dieser wollen wir jetzt und hier nachforschen versuchen. Aber wie? Vor der Fülle des Rubens stehen wir gebannt: Wie einen Zugang finden? Wie ordnen? Nun: das heute mit Recht betonte Gesetz vom Blute und Boden mag hier an Rubens seine Anwendung finden. Wir wollen nicht seine Werke in chronologischer Reihenfolge vorführen, sondern über ihn in einzelnen Kapiteln handeln, deren erstes wir also mit »Blut« oder »Die Eltern des Peter Paul Rubens« überschrieben.«

**119** GNM, DKA, NL Wilhelm Engel, Brief von Rady an das Ehepaar Engel vom 9. Januar 1938.

**120** Zur Diskussion um den »Opfer«-Begriff im Nationalsozialismus siehe: Bock 2008 (wie Anm. 85).

**121** Siehe hierzu die Einleitung sowie die verschiedenen Aufsätze im Buch: Heinsohn/Vogel/Weckel 2008 (wie Anm. 96).

**122** Siehe dazu: Chichester/Sölch 2021 (wie Anm. 71), S. 12.





**Abbildung 7** Otilie Rady, um 1960,  
Foto: Unbekannt, Nürnberg, GNM, DKA,  
Nachlass Otilie Thiemann-Stoedtner,  
I, A-3.

dass Rady hier nicht wie an den Kunstgeschichtsinstituten der geisteswissenschaftlichen Hochschulen mit männlichen kunsthistorischen Nachwuchswissenschaftlern in Konkurrenz treten musste und sie so sowohl 1929 die Privatdozentur wie 1934 den Professorentitel erlangte.

Rady war über 1933 hinaus durch ihr langjähriges Engagement in der Darmstädter Frauenbewegung gut vernetzt und nutzte ihre Beziehungen, um nach 1937 in Berlin neben ihrer freien Mitarbeitertätigkeit bei Stoedtner ihre kunstjournalistische Tätigkeit in verschiedenen NS-Zeitschriften weiterzuführen. Ihr Netzwerk innerhalb der deutschen Frauenbewegung funktionierte offensichtlich besser als ihre Beziehungen zu kunsthistorischen Kolleginnen und Kollegen.

Rady ist ein spannendes Beispiel für die von der Forschung immer noch zu wenig berücksichtigten Kunsthistorikerinnen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als erste habilitierte Frau in der Disziplin Kunstgeschichte in Deutschland nimmt sie einen wichtigen Platz in der kunsthistorischen Wissenschaftsgeschichte ein, zugleich zeigt ihre bislang nicht bekannte Mitläuferschaft während des Nationalsozialismus, das noch mehr Forschungsbedarf zur ambivalenten Rolle von Frauen in Frauenbewegung, Politik und Wissenschaft besteht, denn sie dürfte nicht die einzige Kunsthistorikerin gewesen sein, die sich dem Regime angepasst hat.